

♥ Romantikstunde ♥

**Eine besondere
Weihnachtsüberraschung**



Heike Noll

Jugendschutzhinweis:

Dieses Buch kann erotische Szenen enthalten und wird daher erst ab 18 Jahren empfohlen.

Impressum:

Heike Noll, An der Hard 1, 76887 Blankenborn

Mail: heikenoll@hotmail.com

Prolog

Sarah Clarkson klopfte an der Schlafzimmertür, bevor sie diese öffnete. Sie sah Hillarys Lockenkopf zwischen der glänzenden, roten Satinbettwäsche heraus schauen.

Hillary schaute sie mit zusammengekniffenen Augen an: „Du fährst schon, Schwesterherz?“

Sarah nickte: „Ja, ich mache mich auf den Weg. Wir sehen uns morgen Abend. Vergiss nicht etwas zum Essen für die Fahrt mitzunehmen!“

Hillary winkte ab: „Tom wird nicht verhungern. Wir gehen morgen, wenn ich ihn von der Schule abgeholt habe, erst etwas essen, bevor wir losfahren.“

Sarah lächelte: „Bis Morgen.“

Hillary schaute auf ihren Wecker. „Ja, bis Morgen“, dann drehte sie sich um und schlief wieder ein.

Sarahs blonde, lange Haarsträhnen hingen ihr ins Gesicht, als sie die Koffer zum Auto in der Einfahrt schleppte. Es war kühl, der Himmel war orangerot von der aufgehenden Sonne. Sarah lud ihr Gepäck in den hell pinken Geländewagen und fuhr los.

Der Stadtverkehr von Winnipeg war ziemlich dicht. Ihr kam es fast so vor, als wenn die Ampeln absichtlich immer auf rot schalteten, wenn sie sich ihnen näherte. Ungeduldig

trommelte sie mit den Fingern aufs Lenkrad.

„Mach schon“, fauchte sie verbissen.

Sarah fühlte sich leicht gestresst bei dem, was sie vorhatte. Sie befand sich auf dem Weg in ihre kanadische Waldhütte, wo sie mit ihrem zehnjährigen Sohn Tom und ihrer Schwester Hillary die Weihnachtsferien bis Neujahr verbringen wollte. Sie fuhr einen Tag früher los, um das Häuschen vorher aufzuheizen und ein bisschen in Schuss zu bringen.

Endlich floss der Verkehr und sie kam schon bald aus Winnipeg raus.

Ihre Schwester war gleichzeitig auch das Kindermädchen für Tom. So konnte sich Sarah konzentriert ihrer Arbeit als Schriftstellerin widmen, wobei sie dank ihres Erfolges auch gut genug verdiente, um ihre Schwester zu bezahlen und bei sich wohnen zu lassen. Sie hatte ein eigenes Haus. Die Wohnung im oberen Stockwerk wollte sie Sarah zur Verfügung stellen. Leider hatte ihr kurz zuvor ein Sturm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ein umstürzender Baum krachte durch das Fenster und beschädigte ausgerechnet den Sicherungskasten, der für die Stromversorgung des Stockwerks zuständig war. Ein kaputtes Fenster und kein Strom war das Resultat. Das sollte sich jetzt aber ändern.

Durch die viele Schreibarbeit musste sie viel sitzen, was ihre Figur über die Jahre verändert hatte. Die Hose zwickte hinten

und vorne. Was sie einmal als weite, bequeme Hose gekauft hatte, ähnelte nun mehr einer Leggings.

„Was soll's?“, dachte sie sich.

Anfangs war sie noch über ihre Figur besorgt, doch mit der Zeit hatte sie sich an ihre Speckröllchen gewöhnt. Ihr musste es ja gefallen und nicht jemand anderem. Wem das nicht passt, der soll eben wegsehen, so war inzwischen ihre Einstellung. Sie sah es nicht ein, zu hungern, nur um einem Modetrend zu entsprechen oder anderen zu gefallen. Schon lange nicht mehr. Eigentlich, seit ihr Mann sie damals mit Tom, als der zwei Jahre jung war, sitzen gelassen hatte. Und damals war sie noch rank und schlank. Immer hatte sie auf alles verzichtet nur, um ihn zu gefallen, um im Trend zu sein. Was hat es ihr gebracht? Nichts! Im Gegenteil, sie ärgerte sich nur noch mehr über sich selbst, dass sie dieses Opfer des Verzichtens gebracht hatte, um nach der Schwangerschaft die Pfunde wieder loszuwerden. Nur um ihm zu gefallen. Die vier Jahre, die sie mit Toms Vater Georg verbrachte, ließ sie sich ständig von ihm herumkommandieren und bevormunden. Sie dachte damals auch, es müsste so sein, weil sie von ihrer Mutter nichts anders gesehen hatte. Ihre Mutter spielte immer die Gehorsame und wurde immer wieder von ihren Männern sitzen gelassen.

Kaum hatten sich Sarah und Hillary an den neuen Freund der

Mutter gewöhnt, wurden sie von ihm in Stich gelassen. Sarah hatte von dem Spielchen der unterwürfigen, gehorsamen Frau die Nase gestrichen voll. Sie stand zu sich und zu ihrer Figur. Als alleinerziehende Mutter musste sie lernen, sich selbst zu vertrauen und zu sich zu stehen. Das hat ja auch sehr gut geklappt. Immerhin war sie jetzt eine erfolgreiche Schriftstellerin geworden. Darauf war sie sehr Stolz. Sie hatte es aus eigener Kraft geschafft. Sie hatte sich vom dürren jasagendem Modepüppchen, zu einer starken, reifen Frau entwickelt. Sie war nicht dick, aber gut genährt. Mit ihrer Größe von 165 cm, hatte sie 75 Kilogramm.

Endlich hatte sie Winnipeg verlassen und konnte beschleunigen. Inzwischen war es schon hell. Die Sonne war Wolkenverhangen, der Himmel war wintergrau. Je näher sie den Wäldern kam, desto verschneiter waren die Straßen. Nach einigen Stunden bog sie in den verschneiden Waldweg ein.

Henry saß an seinem glänzenden Edelholzschreibtisch und wartete. Seine dunkelbraunen Augen glitten über die mit Mahagoniholz verkleideten Wände.

Er hörte die Schritte vor der Bürotür, die kurz danach aufging. „Mister Carrison? Ihre Limousine steht bereit“, sagte der Bedienstete mit einem mitleidigen Lächeln im Gesicht.

Henry Carrison nickte dem Mann zu. Er warf einen Kontrollblick aus dem Fenster, um die Aussage bestätigt zu wissen, dann verließ er mit grimmiger Miene das Büro.

Er lief durch den langen Flur und hörte von allen Seiten seine Angestellten: „Wiedersehen Mister Carrison. Wir wünschen Ihnen einen schönen Urlaub.“

In ihren Gesichtern konnte er die Schadenfreude entdecken, die sie nicht verbergen konnten.

Henry nickte nur stumm und wirkte genervt. Seine dunklen Augenbrauen waren zusammengezogen. Kurz darauf verließ er das Gebäude und ging zum Wagen, der bereits mit laufendem Motor auf ihn wartete.

Eine Frau in einer dunkelblauen Uniform hielt ihm die Tür auf. „Ihr Gepäck befindet sich im Kofferraum, Mister Carrison. Ich wünsche Ihnen einen schönen Urlaub“, sagte sie mit einem ironischen Unterton.

Henry setzte sich auf den mit schwarzem Leder bezogenen Rücksitz, machte eine Handbewegung, dass die Tür geschlossen wurde. Die schwarze Limousine setzte sich in Bewegung. Henry drückte auf den Knopf an der Trennwand und ließ die Scheibe zwischen Chauffeur und sich hochfahren. Er streckte seine langen Beine aus und rekelte sich im Sitz hin und her. Dann klappte er die Getränkebar vor sich auf, nahm sich eine kleine Flasche Mineralwasser und ein Glas heraus. Er

beugte sich nach unten und begutachtete sich im Spiegel der Bar. Mit der Hand strich er über seine dunkelbraunen kurzen Haare, dann zog er die Brauen hoch, um die Zornesfalte verschwinden zu lassen. Er schenkte sich etwas Wasser in das Glas und nippte daran. Nachdenklich betrachtete er das angelaufene Glas in seiner Hand, als wenn es eine Kristallkugel wäre, aus der er die Zukunft lesen könnte.

„Warum habe ich mich darauf eingelassen?“, fragte er sich.

„Weil sie meine Eltern sind und gleichzeitig meine Vorgesetzten?!“, versuchte er sich seine Frage selbst zu beantworten.

Der Gedanke, dass er auf dem Weg in einen Urlaub, in ein abgelegenes kanadisches Waldhaus war, jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Als seine Eltern ihm den Buchungsschein übergaben, sagten sie es sei eine besondere Weihnachtsüberraschung. Viel lieber hätte er seinen Urlaub wie immer im Süden und in netter Gesellschaft verbracht. In der Karibik mit schönen Frauen.

Das würde dem Ansehen der Firma schaden, so sagte sein Vater. Er solle endlich zu Vernunft kommen und seine Vielweiberei bleiben lassen. „Na hoffentlich gibt es dort gutes Personal“, dachte er sich.

Seine Eltern hatten damals den Handel von Nobelkarossen zu einem Imperium aufgebaut. Henry hingegen wurde in diesen

Reichtum hineingeboren und wusste diese Macht zu nutzen. Schließlich gab es genügend Frauen, die nur auf sein Geld scharf waren. Warum sollte er sich diese Gelegenheit entgehen lassen? Nicht nur, dass er Geld und Macht besaß, er sah dazu auch noch sehr gut aus. Sein männlich markantes Gesicht, sein dunkelbraunes Haar, sein muskulöser Körper und seine ebenholzfarbenen Augen brachten so manche Frau um den Verstand. Henry kostete das in vollen Zügen aus und war sich seines Aussehens sehr bewusst. Die Frauen, die sich mit ihm eingelassen hatten, wurden am selben Abend noch beglückt. Trotzdem fühlte sich Henry danach nicht so glücklich, wie er es sich gewünscht hätte. Vielleicht war das der Grund, auf die Bitte seiner Eltern einzugehen und seinen Urlaub in der Einsamkeit zu verbringen, um endlich zur Besinnung zu kommen. Allmählich entspannte sich sein Gesicht und die Falten schwanden. Nachdenklich schüttelte er den Kopf und blickte aus dem Autofenster, sah, wie der Wagen die Stadt verließ. Zwei Wochen ohne Sex, das konnte er sich kaum vorstellen. Vor Kurzem war er vierzig geworden und es verging kaum ein Tag, an dem er keine schöne, schlanke Frau in seinem Bett gehabt hatte.

Im Gedanken versunken blickte er durch die Scheibe nach vorne zum Chauffeur. Selbst der schien zu grinsen und ihn auszulachen. Wahrscheinlich redete er sich das nur ein.

Sexsüchtig, so hatten ihn seine Eltern sogar genannt. Er sei sexsüchtig. Je mehr er darüber nachdachte, desto stärker fing er an, diese Bemerkung zu glauben. Wenn er mittags im Büro war, überlegte er nämlich schon, mit dem er wohl diesmal die Nacht verbringen werde. Blond, Braun, Schwarz?

„Nein!“, sagte er sich, „ich bin nicht sexsüchtig. Was wäre ich für ein Mann, wenn ich die Chance nicht nutzen würde, wenn sich diese billigen, geldgierigen Frauen mir hingeben?“

Entschlossen seinen Eltern zu beweisen, dass sie sich damit getäuscht hatten, schob er das Kinn nach vorne und lehnte sich zurück in seinen Sitz.

Wie aber sollte es nach Neujahr weitergehen? Wo sollte er sich abreagieren? Wie stellten sich seine Eltern das eigentlich vor? Das wollte er nach seinem Urlaub mit ihnen klären.

Jetzt musste er erst einmal seine Körperbeherrschung beweisen. Seinen Eltern und sich selbst gegenüber. Auch den Angestellten mit ihrem schadenfrohen Grinsen.

Kapitel 1

Die Limousine parkte am Waldrand im knöchelhohen Schnee. Der Chauffeur stieg aus, öffnete Henry die Tür. Lud anschließend das Gepäck aus dem Kofferraum der Limousine

in den alten olivgrünen Geländewagen um, an dem ein kleiner grauhaariger Mann, mit einem Hut und verschlissener Kleidung stand. Er begrüßte Henry mit einem kräftigen Handschlag.

„Hallo Mister Carrison! Ich bin Mister Walton. Sie werden mit meiner Waldhütte zufrieden sein, die ihre Eltern für sie gebucht haben“, sagte er.

Henry hob die Augenbrauen und sagte schnippisch: „Ich hoffe es für Sie!“

Sein Chauffeur öffnete ihm die Tür des rostigen Geländewagens, damit er auf den abgewetzten Polstern des Rücksitzes Platz nehmen konnte. Dann bog der Wagen in die kanadischen Wälder ein. Henry schaute aus dem Heckfenster und sah seine Limousine verschwinden.

Angeekelt zog Henry ein Erfrischungstuch aus seinem Jackett und wischte sich die Hand ab, die er Mister Walton gerade gegeben hatte. Vorsichtig atmete Henry einige Male durch die Nase tief ein. Zu seiner Verwunderung schien der Mann trotz seiner vergammelten Kleidung nicht zu stinken.

Mister Walton sagte mit kratziger Stimme: „Wollen Sie nicht vorne sitzen?“

Henry abweisend: „Warum sollte ich?“

Mister Walton antwortete lachend: „Weil Sie da hinten weder einen Fernseher noch einen Computer oder sonstigen

Schnickschnack haben!“

Henry verkniff sich seine Antwort und runzelte verbissen die Stirn.

Besorgt dachte er: „Mit welchen Dorftrotteln werde ich hier wohl noch zusammentreffen? Hoffentlich hat das Personal im Waldhotel einigermaßen Niveau.“

Henry bewegte sich normalerweise nur in der High Society und fand einen solchen Umgangston als sehr gewöhnungsbedürftig. Er kam sich vor, als wenn man ihn in ein Gehege mit wilden Tieren gesperrt hätte.

Er fragte: „Wie viele Sterne hat ihr Hotel?“

Mister Walton kratzte sich am Kopf, fuhr sich über die grauen Bartstoppeln: „Hä? Was haben Sie gemeint?“

Henry schüttelte den Kopf, zupfte seine Krawatte zurecht, damit er für die Ankunft im unbekanntem Hotel angemessen aussehen würde.

„Nichts! Sterne sagen sowieso nichts aus“, antwortete er Barsch.

Er lehnte sich in seinem Sitz zurück und plante im Geiste seinen Tag. „Zuerst werde ich in der Bar einen Drink zu mir nehmen, während sich die Angestellten um mein Gepäck kümmern. Anschließend werde ich ... schwimmen...“

Er beugte sich nach vorne: „Gibt es eigentlich dort einen Swimmingpool, Mister Walton?“

Mister Walton lachte: „Nein! Es gibt einen See in der Nähe. Würde ich aber nur im Sommer empfehlen!“

Henry war leicht schockiert und dachte: „Witzbold!“

Angewidert starrte Henry auf die fleckigen Vordersitze, dann ging sein Blick aus dem schmutzigen Fenster in den schneebedeckten Tannenwald.

Verträumt stellte er sich vor, wie eine wunderschöne und schlanke Zimmerkellnerin ihm Champagner servieren würde, während er gemütlich in der Badewanne liegen würde. Wie sie ihm dann den Rücken schrubben, und anschließend Gesellschaft leisten würde. Das nächste Schlagloch riss ihn aus seinen Gedanken.

Er dachte so bei sich: „Wenn sich mir ein bezauberndes Zimmermädchen anbieten würde, dann könnte man mir keinen Vorwurf machen, wenn ich ihr diesen Wunsch erfüllen würde.“

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Konzentriert kniff er seine braunen Augen zusammen, um sich das Bild des imaginären Zimmermädchens wieder vor Augen zu führen. Zu seinem Bedauern gelang es ihm nicht mehr. Trotzdem fühlte er sich wieder etwas wohler nach diesem Gedanken. Der Urlaub könnte doch noch schön werden, dachte er sich.

Martha Carrison sah ihren Mann an. „Denkst du, es war die richtige Entscheidung, Peter?“

Peter nickte: „Natürlich! Wir waren so mit unserer Firma beschäftigt, dass wir gar nicht darauf geachtet hatten, dass Henry bodenständig bleibt.“

Martha stimmte ihrem Mann zu: „Ja, unser Sohn hat sich wirklich an den Luxus zu sehr gewöhnt, trotz dass du eigentlich viel mit ihm unternommen hast.“

Peter: „Wir haben unsere ersten Autos repariert, Regale gebaut und sonstige Kleinigkeiten gemacht. Sicher ist nur wenig davon bei ihm hängen geblieben. Die Werte, die ich ihm vermittelt hatte, wurden durch das anschließende Luxusleben vollständig ausgelöscht.“

Martha: „Hätte er nur ein kleines bisschen mehr von Judith.“

Peter lächelte: „Judith ist das Gehirn und die Handwerkerin. Henry hingegen ist mehr Gehirn, als Handwerker.“

Martha: „Ja, seine Schwester hatte schnell ihren Weg gefunden. Henry ist immer noch auf der Suche.“

Peter kniff die Lippen zusammen: „Für Judith hat Geld auch noch nie eine so große Rolle gespielt. Henry hatte schnell bemerkt, dass ihm alle zu Füßen liegen, wenn er nur mit den Scheinen wedelte.“

Martha hob die Augenbrauen: „Hast du auch gehört, dass er ein richtiger Kotzbrocken sein soll?“

„Ja, das kam mir bereits zu Ohren. Er behandelt seine Mitmenschen nicht mit dem nötigen Respekt.“

Miss Carrison schüttelte den Kopf: „Wie konnten wir zulassen, dass ich unser Sohn so entwickelt? Er ist verwöhnt, unselbstständig und herrschsüchtig.“

Peter: „Die Bediensteten ließen sich auf der Nase herumtanzen und konnten ihm nichts abschlagen. Er hat immer alles bekommen, was er wollte.“

Miss Carrisons Augen füllten sich mit Tränen.

Peter legte seinen Arm um ihre Schulter: „Dieser Urlaub wird ihm zeigen, was es heißt, auf sich alleine gestellt zu sein.“

Martha wischte sich die Tränen aus dem Gesicht: „Unser armes Kind. Ich bete zu Gott, dass es hilft und der Urlaub seine Einstellung zum Leben ändert!“

Peter lächelte zufrieden: „Wenn er alles selber machen muss, dann wird er schon den Wert der Arbeit zu schätzen wissen. Zukünftig wird er unsere Angestellten für ihre Leistungen respektieren.“

Martha nickte: „Hoffen wir das Beste und hoffen wir, dass er auch mehr Respekt vor dem weiblichen Geschlecht entwickelt und diese leichten Mädchen links liegen lässt.“

Peter: „Wir können ihm keinen Vorwurf machen. Er lebt hinter einer dicken Eisentür in seiner Scheinwelt. Doch jetzt haben wir ihn vor die Tür gesetzt und er wird das wahre

Leben kennenlernen müssen.“

Peter und Martha grinsten sich an. Lange genug hatten sie weggesehen. Lange genug hatten sie gewartet, dass er sich verändern würde und bis zuletzt gehofft.

Jetzt, wo Henry vierzig war, mussten sie endlich eingreifen, wenn sie ihre Enkelkinder noch erleben wollten. Immer dachten sie, dass Henry einmal die richtige Frau finden würde, mit der er bereit wäre, eine Ehe zu führen. Leider gab Henry sich aber nur mit diesen käuflichen Millionärsjägerinnen ab. Warum hätte er sich auch die Mühe machen sollen eine Frau zu bezirzen, wenn sich ihm die billigen Mädchen einfach so anboten? Von seiner Schwester Judith konnten sie keine Nachkommen erwarten, das war ihnen klar. Peter und Martha wussten, dass sie sich richtig entschieden haben, ihren Sohn für zwei Wochen in die Einsamkeit der kanadischen Wälder zu schicken.

Mister Walton steuerte den olivgrünen Geländewagen vor eine kleine Waldhütte. Als er den Motor ausschaltete und ausstieg, schaute ihn Henry verwundert an.

„Na? Wollen Sie nicht aussteigen?“, fragte Mister Walton mit rauher Stimme.

Henry suchte den Türgriff, was für ihn ungewohnt war.

Normalerweise bekam er immer die Tür von seinem Chauffeur geöffnet.

Besorgt fragte er: „Was ist passiert? Hat der Wagen eine Panne?“

Mister Walton runzelte die Stirn: „Was meinen Sie? Wir sind da!“

Irritiert blickte Henry auf die kleine Waldhütte. Seine Stimme klang unsicher: „Hier in dieser Hundehütte soll ich Urlaub machen?“

Mister Walton lächelte: „Ihre Eltern haben sie für Sie gebucht. Machen Sie mir keinen Vorwurf!“

Henry stieg aus dem Wagen. Schaute zur Hütte und fragte: „Wo sind alle die Bediensteten untergebracht? In dieser Hütte sind doch höchstens 4 Zimmer?!“

Mister Waltons schallendes Gelächter tat Henry in den Ohren weh.

Als er Henry ins Gesicht sah, erkannte er, dass dieser es ernst meinte.

Grob sagte er: „Sie machen wohl Witze, Mister Carrison? Sie sind hier ganz auf sich alleine gestellt!“

Henrys Gesicht wurde rot vor Wut. Er fauchte: „Für Nichts in der Welt würde ich hier bleiben!“, dann setzte er sich wieder in den Wagen und rief: „Bringen Sie mich wieder zurück!“

Mister Walton zuckte mit den Schultern und stieg in den

Wagen. Er ließ den Motor an und sagte mürrisch: „Das habe ich mir aber gedacht. Ich sagte Ihrem Dad, dass dies nichts für Weicheier sei!“

Henry fühlte einen stechenden Schmerz: „Was hat mein Dad darauf geantwortet?“

Mister Walton: „Ich weiß nicht mehr genau. So etwas wie dass sein Sohn kein Weichei wäre.“

Henry ging durch den Kopf, wie sein Vater wohl darauf reagieren würde, wenn er einfach aufgibt, noch bevor er überhaupt angefangen hatte. Er stellte sich das Gerede der Angestellten hinter seinem Rücken vor.

Mister Walton erschrak, als Henry rief: „Stopp! Ich habe es mir überlegt, lassen Sie mich raus, ich bleibe hier!“

Durch Mister Waltons zerfurchtes Gesicht huschte ein Lächeln. „Sie werden es nicht bereuen. Falls Sie wirklich nicht mehr weiter wissen, gibt es gegenüber vom See noch eine Waldhütte. Die Familie verbringt immer ihren Weihnachtsurlaub dort.“

Henry hob die buschigen Augenbrauen und sagte ironisch: „Ja, das beruhigt mich ungemein.“ Gleichzeitig dachte er: „Welche dummen Hinterwäldler dort wohl ihren Urlaub verbringen?“

Mister Walton nahm Henrys Gepäck aus dem Kofferraum und stellte es auf der Veranda ab. Dann ging er um die Hütte

herum und öffnete die Klappfensterläden. Schließlich öffnete er die knarrende Holztür.

Henry kam ein modriger Geruch entgegen.

Mister Walton sah, dass er die Nase rümpfte: „Das vergeht. Man muss nur vor dem Heizen gut lüften.“

Sie gingen durch den schmalen Flur, dessen Wände, wie im ganzen Haus, an eine Sauna erinnerten. Mister Walton zeigte Henry das Wohnzimmer, das mit zwei kleinen braunen Stoffsofas, einem Wohnzimmertisch, einem Sideboard ausgestattet war. Im ganzen Haus war glänzender Holzboden. Das Schlafzimmer war mit nur einem Doppelbett, einem Kleiderschrank und einer Kommode ausgestattet. Im Badezimmer waren die Wände mit PVC in Fliesenoptik verkleidet. Es gab nur eine Toilette, ein Waschbecken und eine Duschwanne. In der Küche standen ein Tisch, vier Stühle und ein alter Küchenschrank. Sowie eine Spüle und ein kleiner Herd mit zwei Kochplatten. Beim Durchgehen der Räume öffnete Mister Walton alle Fenster, um frische Luft hereinzulassen.

Henry ließ sich sein Entsetzen nicht anmerken. Er wollte kein Weichei sein und sein Bestmöglichstes versuchen. Schließlich war er Juniorchef in der Firma seiner Eltern. Er war bei seinen Angestellten für seine Härte bekannt. Er glaubte auch genau zu wissen, wie man mit Menschen umgehen muss. Nämlich

streng, selbstbewusst und keine Widerrede duldend.

Mister Walton: „So, jetzt, wo sie alles gesehen haben, werde ich mich mal auf den Nachhauseweg machen. Ich zeige Ihnen vorher noch, wie man den Stromgenerator im Geräteschuppen startet. Achten Sie immer darauf, dass Sie ihn ausmachen, wenn Sie ihn nicht benötigen. Sonst geht Ihnen das Dieselbenzin aus, bevor die zwei Wochen vorbei sind! Das Holz im Geräteschuppen reicht aus.“

Mister Walton zeigte Henry wie man den Generator startet. Dann machte er sich auf den Rückweg und ließ Henry im Waldhaus zurück.

Wenige Meilen über die holprige Schneedecke später, parkte Sarah mit ihrem rosafarbenen Geländewagen neben ihrer Waldhütte. Sie stieg aus, befreite die Veranda vom Schnee. Startete den Stromgenerator, öffnete zum Lüften die Fenster. Zuerst brachte sie die drei mit Lebensmitteln gefüllten Wäschekörbe in die Küche. Ein Korb war voller Tiefkühltüten, gefüllt mit vorbereiteten Suppen, Soßen und Gemüsemenüs. Der zweite und dritte Korb beinhaltete Getränke und sonstige Lebensmittel sowie Backzutaten. Anschließend verstaute sie den Kofferinhalt in den Kleiderschränken. Sie schloss die Fenster und beheizte den Holzofen.

Sarah war sehr stolz auf die kleine Hütte, die sie durch Zufall

gekauft hatte.

Damals recherchierte sie im Internet wegen Informationen für einen Roman, den sie schrieb. Dabei ist sie auf die Anzeige gestoßen. Sofort erzeugte ihre Fantasie einen Film. Ein Holzhäuschen in den kanadischen Wäldern, in der Nähe eines Sees. Mitten in der Natur. Wie wunderschön, dachte sie sich und setzte sich gleich mit Mister Walton in Verbindung, der ihr dann eine seiner zwei Waldhütten verkaufte.

Sarah hatte den Kauf nie bereut. Jeden Urlaub verbrachte sie dort mit Hillary und Tom. Im Sommer machten sie Jogging, Wandertouren, Picknick und gingen in den, herrlich frischem, See baden.

Im Winter konnten sie auf dem See Schlittschuhe laufen. Machten Schneeballschlachten, bauten mit Tom Schneemänner und tobten einfach nur im Schnee herum. Jeder Urlaub dort war wie ein Ausflug ins Paradies.

Nur die kleinen Schäden, die repariert werden mussten, fingen ihr an Sorgen zu machen. Das Material hatte sie schon besorgt und es lag alles im Geräteschuppen bereit. In diesem Urlaub, so hatte sie sich vorgenommen, musste sie an die Arbeit, um die Hütte endlich zu reparieren. Denn jedes Mal, wenn sie herkamen, waren die Schäden ein bisschen größer geworden. Im Wohnzimmer war ein kleines Leck im Dach, durch welches das Tauwasser tropfte. In der Küche drohte die Spüle in ihre

Einzelteile zu zerfallen. Im Kinderzimmer war ein tennisballgroßes Loch in der Wand, das notdürftig mit Plastikfolie abgeklebt war. Im zweiten Kinderzimmer sowie im Wohnzimmer klemmte das Fenster, sodass man nicht mehr lüften konnte. Im großen Schlafzimmer waren zwei Bodendielen durchgebrochen.

Sarah putzte das Haus, spülte das verstaubte Geschirr ab, überzog die drei Betten. Sie stellte die Kosmetikartikel im Badezimmer auf und legte frische, blütenweiße Handtücher bereit. Alles blitzte und blinkte vor Sauberkeit. Inzwischen war es bereits dunkel geworden.

Zum Schluss fegte Sarah die Veranda ab. In der Ferne sah sie, dass in Mister Waltons Waldhütte, auf der anderen Seite des Sees, Licht brannte. Sie fragte sich, wie diese Leute dort wohl aussehen würden, überlegte, ob sie wohl auch Kinder dabei haben und ob man sich mittags auf dem zugefrorenen See wohl begegnen würde.

Kapitel 2

Sarah schloss alle Fensterläden, ging ins Wohnzimmer und legte ein paar Holzscheite im Ofen nach. Dann ging sie zur Küche und bereitete sich ein Kännchen Tee zu. Sie belegte sich

zwei Scheiben Brot mit Käse und Wurst. Dann stellte sie sich ihr Essen im Wohnzimmer bereit. Müde ließ sie sich auf der mit weißem Fell bezogenen Couch nieder, steckte sich und biss dann in ihr Brot. Man hörte nur die Flammen im Ofen rauschen, das Holz leise knistern und das leise Surren des Stromgenerators im Geräteschuppen. Sarah nahm einen Schluck Tee, lehnte sich bequem in die Sofalehne zurück.

Als es plötzlich klopfte, zuckte sie in sich zusammen, dass sie fast ihren heißen Tee verschüttet hätte.

„Wer könnte das sein? Ich habe kein Auto gehört?!“

Sie ging langsam zur Haustür. Als es erneut klopfte, hängt sie die Sperrkette in die Tür ein und öffnete.

Verwundert schaute sie Henry durch den Türspalt an. Henry schaute sie mit finsterer Miene an. Bevor er etwas sagen konnte, löste sie die Sperrkette und öffnete die Tür ganz. Warum sie das machte, konnte sie sich selber nicht erklären. Sie kannte den Mann nicht und er hätte böse Absichten haben können.

Henry sah gereizt aus. Seine dunklen, buschigen Augenbrauen waren zusammengezogen.

In einem aggressiven Ton sagte er: „Ich brauche trockenes Holz!“

Seine Lippen waren bläulich und er zitterte vor Kälte.

Sarah wusste nicht warum, aber sie fand Henrys Erscheinung

sehr anziehend. Trotzdem wunderte sie sich über seinen Befehl.

„Wer sind Sie überhaupt?“, fragte sie in einem mindestens genauso aggressiven Unterton.

Henry lächelte triumphierend: „Ich bin Henry Carrison!“

Eigentlich hatte er erwartet, dass Sarah zusammenzuckt und sich entschuldigt, wenn sie seinen Namen hört. Dem war aber nicht so.

Sarah lächelte zurück: „Ich bin Sarah Clarkson.“

Henry war verwirrt und erklärte: „Ich mache Urlaub in der Waldhütte auf der anderen Seite des Sees. Mister Walton hat mir nur nasses Holz dagelassen.“

Sara hob die Augenbrauen: „Das kann ich aber nicht glauben!“

Henry knurrte: „Wollen Sie mich als Lügner bezeichnen?“ Sein Blick wanderte in ihre eisblauen Augen, die ihn aus unerklärlichen Gründen fast erstarren ließen.

Sarah forderte ihn auf: „Kommen Sie mit ins Wohnzimmer und nehmen sie sich ein paar Stücke Holz!“

Henry folgte ihr. Sein durchgefrorener Körper genoss die wohlige Wärme.

„Bringen Sie mir das Holz rüber?“, fragte er.

Sarah schaute ihn ungläubig an und glaubte sich verhöhrt zu haben. „Was?“

Henry zog seinen Geldbeutel: „Was kostet das, wenn Sie es

rüberbringen und den Ofen anmachen?“

Sarah schaute ihn von Kopf bis Fuß an: „Haben Sie körperliche Probleme?“

Henry grinste: „Nein! Wie kommen Sie darauf? Ich bin in Topform!“

Sarah wurde über diese Unverschämtheit wütend. Sie knurrte: „Nehmen Sie das Holz und verschwinden Sie, bevor ich es mir anders überlege!“

Henry war verduzt. Wie konnte sie ihm das abschlagen? Was erlaubt sich diese Frau, diesen Job nicht auszuführen und ihn einfach aus dem Haus zu werfen?

Henry warf Sarah fünfzig Dollar auf den Wohnzimmertisch, nahm sich drei dicke Stücke Holz und verließ das Haus. Sarah nahm das Geld lief ihm hinterher bis zur Tür und rief: „Nehmen Sie ihr Geld!“

Doch Henry war in Rage und verschwand mit großen Schritten in der Dunkelheit.

Sarah schloss die Tür. „Was war das denn für ein Schnösel?“, dachte sie.

Sie setzte sich wieder an das Sofa, aß ihr Brot und trank ihren Tee. Dabei blickte sie auf das Geld und schüttelte verständnislos den Kopf.

Nach dem Essen nahm Sarah eine Dusche. Sie zog ihr Nachthemd an und legte sich ins Bett. Plötzlich klopfte es

wieder an der Tür.

„Das kann nur einer sein“, dachte sie sich, zog ihren Morgenmantel drüber und ging zur Haustür.

Henry schaute sie Hilfe suchend an. Er zitterte mehr als beim Besuch zuvor.

Mit tiefer Stimme sagte er höflich: „Bitte lassen Sie mich rein. Mir ist so kalt!“

Sarah grinste: „Nur, wenn sie ihr Geld wieder zu sich nehmen.“

Henry schaute sie verwundert an: „Ja, mache ich.“

Ohne zu zögern, öffnete Sarah die Tür. „Gehen Sie ins Wohnzimmer zum Ofen, da können Sie sich aufwärmen!“

Henry lief an ihr vorbei ins Wohnzimmer und stellte sich an den Ofen.

Sarah schloss die Tür und folgte ihm.

„Was ist passiert? Wo ist ihre Frau?“, entfuhr es Sarah.

Henry: „Wie kommen Sie darauf, dass ich eine Frau habe?“

Sarah wusste es selber nicht. „Ich habe mir nur Sorgen gemacht, dass jemand in ihrer Hütte erfrieren könnte, während Sie hier sind.“

Henry winkte ab: „Nein! Ich bin alleine hier.“

Sarah blickte ihm in seine dunkelbraunen Augen und sagte wie unter Hypnose: „Darf ich Ihnen die Jacke abnehmen, damit Sie sich richtig aufwärmen können?“

Henry zog seine Jacke aus und reichte sie Sarah, die sie auf dem Sofa ablegte.

Henry hatte ein weißes Hemd an. Sarah konnte seine muskulöse Brust erahnen. Ihr wurde heiß und kalt zugleich.

Mit einem durchdringenden Blick schaute er ihr in die blauen Augen.

„Ich mache Ihnen einen Tee“, sagte Sarah, nur um etwas Abstand zu gewinnen.

Henry war ihr sehr dankbar: „Danke! Ich zahle Ihnen, was Sie wollen!“

Sarah drehte sich um: „Ich will kein Geld!“

Sie nahm die fünfzig Dollar vom Tisch und steckte sie Henry in die Brusttasche seines Hemdes. Irritierend fand sie, dass er dabei leicht die Augen schloss, als wenn er ihre Berührung genossen hätte. Sarah ging in die Küche und bereitete den Tee zu. „Ich will kein Geld! Das hörte sich an, als wenn ich etwas anderes von ihm wollte. Wie hätte ich sonst sagen sollen? Ach egal!“, dachte sie.

Wenig später kam sie ins Wohnzimmer und reichte ihm den Tee.

Er saß neben dem Ofen auf dem Holzstapel, nippte an der Tasse und erklärte: „Mister Walton hat mich heute Mittag in der Hütte abgesetzt. Seit dem sitze ich im Kalten. Ich habe alles versucht, den Ofen anzumachen. Nichts! Das Holz lässt

sich nicht entzünden!“

Sarah setzte sich auf die Sofalehne: „Und das Holz von mir?“

Henry schüttelte den Kopf: „Das ließ sich auch nicht anzünden!“

Sarah hob misstrauisch die Augenbrauen: „Wie oft haben sie eigentlich schon einen Holzofen angemacht?“

„Stellen Sie etwa meine Kompetenz ...? Noch nie“, gestand er. Sein Blick wanderte über ihren Körper. „Sie ist mollig, das ist völlig absurd“, dachte er, als er eine Reaktion seinerseits zu spüren glaubte. „Das muss wohl mit der Kälte zusammenhängen“, versuchte er sich zu erklären.

Sarah riss ihn aus seinen Gedanken: „Wie haben Sie es gemacht?“

Henrys braune Augen wurden groß: „Was gemacht?“

Sarah hob die Augenbrauen: „Das Holz angezündet. Was sonst?“

Henry grinste schief: „Ich habe Zeitungspapier in den Ofen gelegt und das Holzstück darauf platziert. Dann habe ich die Zeitung angezündet.“

Sarah lachte: „Ohne Zündelholz?“

Henry schaute verdutzt: „Was ist Zündelholz?“

Sarah grinste: „Kleine, dünne Holzstücke.“

Henry überlegte: „Mister Walton hat mir kein Zündelholz hinterlassen.“

Sarah versuchte ihr Lachen zu unterdrücken: „Das müssen Sie selber machen. Mit einer Axt.“

Henry verdrehte die Augen. „Aha“, sagte er. Ihm wurde bewusst, dass er noch nie eine Axt in der Hand gehabt hatte.

Henry gähnte: „Dann werde ich mal wieder gehen und versuchen den Ofen anzumachen. Ich möchte heute noch duschen.“

Sarah stellte sich Henry automatisch nackt unter der Dusche vor. Verträumt blickte sie ihn an. Als sich ihre Blicke trafen, waren beide wie erstarrt. Er verlor sich in ihren blauen und sie verlor sich in seinen tiefbraunen Augen. Beide kam es vor wie eine Ewigkeit, bevor sich ihre Blicke voneinander lösten.

Sarahs Blick glitt über seine schöngeschwungene Lippen, über sein markantes Kinn, den schwarzen Bartschatten, seine muskulöse Figur.

Henrys Blick haftete an Sarahs Oberweite. Er fragte sich, ob das alles echt sei. Natürlich war es echt. Sarah hatte schließlich etwas auf den Rippen und hatte dadurch schöne, weibliche Rundungen, wie sie Henry bei seinen ausgehungerten, leichten Mädchen nie gesehen hatte.

Als Sarah ihm wieder ins Gesicht schaute, sah sie, wo seine Blicke hafteten.

Schnell wusste sie das zu verhindern: „Okay, dann wünsche ich Ihnen viel Glück mit dem Feuer.“

Henry trank schnell seinen Tee aus, zog seine Jacke an und ging mit Sarah zur Haustür: „Vielen Dank für alles. Kann ich wieder kommen, falls es nicht funktioniert?“

Sarah lächelte ihn an: „Ja, jederzeit.“

Sarah sah, wie Henry in der Dunkelheit verschwand.

„Ja, jederzeit!“, äffte sie sich selber nach.

„Was ist mit mir nur los? Hat mir die Einsamkeit dieses einen Tages schon so zugesetzt? Es wird echt Zeit, dass Hillary und Tom morgen Abend kommen.“

Müde legte sie sich ins Bett und schlief ein.

Henry lief zurück durch die Dunkelheit über den zugefrorenen See. Er knipste die Außenbeleuchtung an, ging zum Hackklotz vor der Hütte, nahm ein Holzstück, stellte es drauf und hackte mit dem daneben liegenden Beil darauf herum. Nach etwa zwanzig Minuten hatte er es geschafft. Rings um den Klotz verteilt, lagen die kleinen Holzstücke im Schnee. Er sammelte sie auf, brachte sie ins Wohnzimmer zum Ofen. Dann zerknüllte er Zeitungspapier, steckte es in den Ofen, legte das Zündelholz darauf und ein dickes Holzstück obendrauf. Mit dem Feuerzeug zündete er die Zeitung an und schloss anschließend die Ofentür. Das Rauschen der Flammen

war zu hören. Wenig später auch das Knistern des Holzes. Henry strahlte und war erleichtert, dass er es geschafft hatte, den Ofen anzumachen.

Er lief durch das Häuschen, öffnete die Schlafzimmertür, die Küchentür und die Badezimmertür, um die Wärme hineinzulassen.

„Ich habe es geschafft. Ich habe es tatsächlich geschafft“, sagte er stolz zu sich selbst und fühlte sich dabei, als wenn er ein Wunder vollbracht hätte, was noch nie einem Menschen zuvor gelungen wäre.

Nach zwanzig Minuten legte er Holzstücke im Ofen nach, zog seine Jacke aus und machte es sich auf dem Sofa bequem.

Seine Augenlider wurden schwer. Müdigkeit machte sich breit und siegte.

Als er die Augen aufschlug, war es draußen schon hell. Überrascht schaute Henry zur grünumrahmten Wanduhr über dem Sideboard und stellte fest, dass es bereits nach neun Uhr war. Sein Magen knurrte. Erst jetzt, bemerkte er, wie kalt es schon wieder geworden war. Wie am Abend, ging er nach draußen und bereitete sich Zündelholz vor, um danach wieder den Holzofen anzufeuern.

Schon alleine durch das Holzhacken war ihm wärmer geworden. Er nahm eine Dusche, ging anschließend in die Küche.

Er kramte aus seiner Reisetasche, die auf dem Stuhl stand, ein Päckchen Kaffee heraus. Kritisch schaute er es an und lächelte.

„Mom hat wohl an alles gedacht.“

Vergeblich suchte er auf der Packung den Zubereitungshinweis. Er füllte den Wasserkocher, schaltete ihn an. Nahm eine Tasse aus dem Schrank und gab zwei Teelöffel Kaffee hinein. Später übergoss er den Kaffee mit heißem Wasser. Als er am Tisch saß und sein Marmeladebrot aß, trank er von seinem Kaffee. Schnell sprang er auf, lief zur Spüle und spuckte das Satzgebräu hinein. Anschließend spülte er sich den Mund mit Wasser aus.

„Dieses billige Zeug löst sich gar nicht auf!“, fluchte er.

Henry brauchte morgens seinen Kaffee, um auf Touren zu kommen. So wartete er, bis sich der Kaffeersatz abgesetzt hatte, trank dann den Kaffee gezwungenermaßen kalt.

Sein Gesicht wurde grimmig. „Das kann doch so nicht weitergehen! Wie konnten meine Eltern mir nur so etwas antun?“

Entschlossen zog er seine Jacke an und ging durch den knöchelhohen Schnee über den See zu Sarahs Hütte.

Sarah saß gerade beim Frühstück, als es an der Haustür klopfte. Sie wusste genau, wer das wohl sein könnte. Als sie

die Tür öffnete, blickte Henry sie grinsend an.

„Guten Morgen, Miss Clarkson!“

Sarah blickte ihn gespannt an: „Guten Morgen, Mister Carrison?!“

Henry bat: „Haben Sie vielleicht etwas Kaffee für mich? Man hat mir so ein Billigprodukt eingepackt, das sich nicht auflöst.“

Sarah schaute irritiert: „Sich nicht auflöst? Sie meinen wohl löslichen Kaffee?“

Henry verstand nicht, wovon sie redete: „Was ist löslicher Kaffee? Müssen nicht alle Kaffees löslich sein, damit man sie trinken kann?“

Sarah ahnte, welches Problem Henry diesmal hatte und kam gleich zum Punkt. „Haben Sie noch nie Kaffee gekocht?“

Henry fiel es schwer, das zuzugeben. Kleinlaut antwortete er: „Nein! Was gibt es da zu lernen?“

Sarah überlegte, ob er sie nun auf den Arm nehmen wollte oder wirklich so unerfahren sei. Sie trat zur Seite und bat Henry mit ihr in die Küche zu kommen. Dort zeigte sie ihm den Kaffeefilter und das Filtergefäß.

Henry staunte: „Ja, natürlich, das habe ich mal irgendwo gesehen. Wie dumm von mir.“

Sarah schenkte eine Tasse Kaffee ein und bot sie ihm an. „Aus Macht der Gewohnheit habe ich heute Morgen zu viel Kaffee gekocht. Bitteschön.“

Henry fasste sich sofort an die Gesäßtasche. „Was kostet das?“ Sarahs blaue Augen funkelten: „Nichts! Was haben Sie immer mit Ihrem blöden Geld? Man glaubt Sie kämen von einem anderen Stern!“

Henry versuchte zu erklären: „Da wo ich herkomme, da muss man für alles bezahlen!“

Sarah interessiert: „Wo kommen Sie denn her, aus welchen Kreisen?“

Henry sagte stolz: „Aus Winnipeg.“

Sarah verkniff sich ihr Lachen. Eigentlich dachte sie weniger an den Ort, sondern vielmehr an die Gesellschaft, wo er herkommt.

Grinsend sagte sie: „Unter Nachbarn tut man gerne mal einen kostenlosen Gefallen. So ist das bei uns.“

Henry gab zu: „Das gibt es bei uns nicht.“

Er setzte sich Sarah gegenüber und musterte sie eindringlich, dass es fast schon frech wirkte. Sie spürte, dass ihr Körper von seinen Blicken regelrecht durchlöchert wurde. Er blickte auf ihr goldenes, glänzendes Haar und stellte sich vor, wie es sich wohl anfühlen würde. Er schaute auf ihre schmalen Hände und versuchte sich vorzustellen, wie sie sich an seinem Körper anfühlen würden. Von ihren üppigen Brüsten, die in der roten, viel zu engen Bluse abgebildet wurden, ganz zu schweigen.

Sarah kam sich vor wie ein Museumsstück, das begutachtet

wurde. Sie fühlte sich dadurch eingeengt, unterdrückt und wurde wütend. Schnell drehte sie den Kopf und musterte Henry. Sie machte kein Geheimnis daraus. Er sollte sehen, dass sie sich das gleiche Recht nehmen konnte, wie er. Sie betrachtete ihn wie ein teures Objekt, das sie in Betracht gezogen hätte, zu kaufen. Sie blickte auf seine behaarten Arme, die man durch die hochgekrempeelten Hemdsärmel gut sehen konnte. Dann auf den Hemdkragen, bei dem die ersten drei Knöpfe offen waren, wodurch sein Brusthaar ein wenig sichtbar war. Sein markantes Gesicht, seine buschigen Augenbrauen, sein dunkles, glänzendes Haar. Dann sah sie, wie seine Augenbrauen sich ein wenig zusammenzogen. Als er sich in den Hemdkragen griff und diesen von seinem Hals wegzog, wusste sie, dass er sich etwas unbehaglich fühlte. Er hob die Tasse zum Trinken mit beiden Händen vor sein Gesicht, als wenn er sich vor Sarah Versteckeln wollte.

Henry fühlte sich tatsächlich etwas unwohl.

Ihm ging durch den Kopf: „Was erlaubt sich diese Frau, mich derart frech anzusehen?“

Er verfolgte die Blicke ihrer eisblauen Augen, die über seinen ganzen Körper wanderten, und versuchte dabei in ihrem Gesicht durch kleine Reaktionen zu erkennen, was sie wohl über ihn dachte.

Gefiel ihr, was sie sah? Um seine unkontrollierten Gedanken

verschwinden zu lassen, rief er sich übertrieben ins Gedächtnis: „Nein! Sie ist dick! Was ist mit mir, leide ich wirklich schon unter Sexentzug, dass ich mich mit fetten Frauen abgeben würde?“

Er spürte, wie sein Körper auf Sarah reagierte, und konnte es sich nicht erklären. Seine billigen Mädchen mussten dafür nackt sein und bei ihm Hand anlegen. Sarah musste ihn einfach nur anschauen und schon geriet sein Körper außer Kontrolle. Er kam sich vor wie eine Marionette, die von Sarah gesteuert wurde.

Besorgt dachte er: „Wieso hat dieses Weibsbild eine solche Macht?“

Mit halb zugekniffenen Augen schaute er sie an. Als ihr Blick in seine Augen wanderte, zuckte er kurz zusammen.

„Ich muss gehen!“, sagte er, stand vom Stuhl auf.

Sarah wunderte sich: „Was ist passiert? Haben Sie vergessen, etwas auszuschalten?“

Henry log: „Ja, ich habe den Herd angelassen. Danke für den Kaffee.“

Schnell verließ er das Haus und spürte, als er über den See lief, dass Sarahs Blicke immer noch an ihm hafteten.

Sarah kam die Sache komisch vor: „Er hat niemals den Herd angelassen. Oder hatte er sich Rühreier zum Frühstück gemacht? Naja, wird schon stimmen, wenn er es sagt.“

Als Henry in seiner Hütte angekommen war, setzte er sich in die Küche und überlegte, was das gerade gewesen sei. Seine Gedanken spielten verrückt. Sein Körper geriet außer Kontrolle. Ihm war so, als wenn Sarah einen Schalter in ihm umlegen konnte, die seine Selbstbeherrschung und seine Dominanz einfach ausschalten würde. Trotz seiner Angst fragte er sich, was dieser Frau über ihn so viel Macht verleihen würde. „Sie ist eine Hinterwäldlerin. Sie hat keine Traumaße und ist auch nicht immer höflich und nett zu mir, hat wenig Respekt“, dachte er sich, „was gibt ihr diese Macht über mich?“

Er zog sich aus, stellte sich unter die Dusche. Der messerscharfe, kalte Wasserstrahl traf auf seinen Körper. Henry stützte sich an die Wand und ließ sich das kalte Wasser über den Rücken laufen. Dann drehte er sich um und dämpfte seine körperliche Reaktion mit einem kalten Wasserstrahl. Etwa zwanzig Minuten lang befand er sich im kühlen Nass, bevor er sich dann vor Kälte zitternd an den Ofen setzte und wieder aufwärmte.

Danach ging er nach draußen und bereitete sich, soviel wie möglich, Zündelholz vor.

Gegen Mittag ging er in die Küche und durchwühlte seine

Reisetasche nach einer vernünftigen Mahlzeit.

Er fand eine Dose Erbsen und Möhren, versuchte diese zu öffnen. Etwa drei Minuten später hatte er geschickt den Deckel mit einem Messer herausgestochen und leerte den Inhalt in einen Kochtopf. Dann wartete er, bis das Gemüse kochte. Mit dem Löffel kostete er. „Das ist voll fade“, stellt er fest, nahm den Salzstreuer und leerte Salz hinein, kostete wieder. Entsetzt spuckte er es ins Spülbecken. „Total versalzen!“

Wütend leerte er den Topfinhalt in den Mülleimer und donnerte den Topf in die Spüle.

Schmollend saß er am Tisch und ärgerte sich, dass ihm seine Eltern so etwas angetan haben. Er würde jetzt in der Karibik am Strand liegen, umgeben von hübschen Frauen, die ihn bedienen würden. Er ging ins Schlafzimmer, holte sein Mobiltelefon aus der Jackettasche, legte es auf den Küchentisch und starrte es an.

„Okay, Schluss damit“, sagte er entschlossen und griff danach, um sich abholen zu lassen.

Schnell stellte er fest, dass er keinen Empfang hatte. Suchend nach einem Telefon, lief er durch jedes Zimmer, bevor er seine Jacke anzog und über den vereisten See zu Sarahs Waldhütte lief.

Sarah war wenig überrascht, als sie ihn an ihrer Haustür sah. Sie hatte es sich denken können, dass ein Mann, der nicht

einmal einen Ofen anmachen oder Kaffee kochen konnte, in der abgelegenen Natur nicht lange alleine zurecht kommt.

„Was ist jetzt wieder?“, fragte sie lächelnd.

Henry: „Ich würde gerne telefonieren. Haben Sie ein Telefon?“

Sarah schüttelte den Kopf: „Hier draußen in den kanadischen Wäldern hat man weder Telefon noch Mobilfunkempfang.“

Misstrauisch blickte er sie an: „Was soll ich jetzt machen?“

Sarah hob die Augenbrauen: „Was weiß ich?“

Henry zeigte auf ihren pinkfarbenen Geländewagen: „Fahren Sie mich in die nächste Stadt!“

Sarah fühlte sich zurückversetzt in die Zeiten, in denen sie noch das kleine gehorsame Dummchen gespielt hatte. In diese Rolle würde sie sich nie wieder hineindrängen lassen, so schwor sie sich. Ihr Blick wurde sehr ernst: „Nein!“

Henrys Miene wurde ernst: „Das war keine Frage, sondern eine Aufforderung! Sie müssen keine Angst haben, ich bezahle dafür!“

Sarah war erbost und knurrte: „Wenn Sie nicht gleich verschwinden, dann müssen Sie aber Angst haben!“

Henry blickte sie verwundert an: „Was habe ich falsch gemacht?“

Sarah blickte ihn von oben herab an: „Lernen Sie erst einmal Benehmen, dann können Sie mal wieder vorbeischaun. Sie gefühlloser Egoist!“ Dann ließ sie die Tür ins Schloss krachen.

Henry konnte es nicht fassen und war sehr verärgert, dass ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen wurde. „Was erlauben sich diese Hinterwäldler eigentlich? Das wird ihr noch leidtun!“

Kapitel 3

Sarah stand auf der Veranda und hatte sich die Jacke übergezogen. Sie stützte sich aufs Holzgeländer und schaute immer wieder nervös auf ihre Armbanduhr. Die kühle Nacht brach ein, und legte ihren dunklen Schatten über die schneebedeckten kanadischen Wälder. Sarah hörte das Brummen des Stromgenerators und starrte in den dunklen Wald. Endlich konnte sie zwischen den Bäumen ein Lichtkegel erkennen, dann hörte sie auch schon das Motorengeräusch und sah Hillarys blauen Geländewagen anfahren. Hillary parkte neben Sarahs Wagen. Kaum angehalten ging die Wagentür auf und Tom rannte Sarah in die Arme.

„Mom“, rief er erfreut und drückte sie fest.

Dann stieg Hillary aus: „Hallo, Sarah. Du hast uns sicher vermisst. Es muss furchtbar langweilig gewesen sein, so alleine hier draußen.“

Sarah entgegnete: „Nicht ganz! Wir haben dieses Jahr einen

komischen Nachbarn.“

Hillary erstaunt: „Was verstehst du unter, komisch?“

Sarah winkte ab. „Kommt erst einmal rein, essen. Ich erzähle dir später alles.“

Wenig später saßen sie bei Tisch und ließen sich die Nudeln, das Gulasch und den knackigen Kopfsalat schmecken. Zum Nachtisch gab es Toms Lieblingsspeise, Schokoladenpudding. Nach dem Essen fragte Hillary: „Und? Wie sind die Schäden am Haus? Ist es schlimmer geworden?“

Saraha's Gesichtsausdruck war besorgt: „Ja, diesen Urlaub müssen wir es unbedingt reparieren.“

Hillary war auch nicht so begeistert von dieser Aufgabe: „Das müssen wir wohl durch.“

Tom saß am Tisch und war eingeschlafen. Hillary grinste: „Das war viel Aufregung für ihn heute. Als ich ihn von der Schule abgeholt hatte, sind wir essen gegangen. Dann hat er mir die ganze Fahrt über die Nummernschilder und Automarken der Autos genannt, die hinter und vor uns fahren, oder uns überholten.“

Sarah brachte Tom zu Bett. Anschließend kam sie ins Wohnzimmer, wo Hillary es sich auf der Couch mit einem Buch bequem gemacht hatte. Sarah nahm auch ihr Buch und wollte lesen.

Hillary aber drängte: „Du wolltest doch etwas von diesem

komischen Nachbarn erzählen?“

Sarah tat überrascht: „Ach ja, ich musste ihm erklären, wie man einen Holzofen anzündet. Dann wusste er nicht einmal, wie man Kaffee kocht.“

Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute Hillary Sarah ungläubig an: „Er ist ein Pflegefall und ist ohne Begleitung hier?“

Sarah musste lachen: „Nein! Er ist ein ganz normaler, gesunder Mann, nur sehr unbeholfen. Ich denke, dass er viel Geld hat und seit seiner Kindheit zu sehr verwöhnt wurde.“

Hillary: „Ein Millionärssohn?“

Sarah: „Scheinbar.“

Hillary erstaunt: „Was macht er dann hier draußen?“

Sarah zuckte mit den Schultern: „Ich weiß nicht. Heute Mittag wollte er telefonieren. Als ich ihm sagte, dass wir kein Telefon haben, wurde er ärgerlich und wollte, dass ich ihn in den nächsten Ort bringe.“

Hillary: „Er hätte das sicher gut bezahlt. Oder?“

Sarah: „Ich glaube schon.“

„Warum hast du es nicht gemacht?“

Sarahs Miene wurde ernst: „Weil er mich nicht gefragt hatte, sondern es mir befehlen wollte.“

Hillary verzog ihr Gesicht: „Autsch! Das war ein Fehler. Du hast ihm bestimmt das Richtige gesagt, so wie ich dich kenne.“

Sarah lachte: „Und ob ich das habe.“

Hillary: „Dann sitzt er jetzt da drüben hilflos fest?“

Sarah grinste schief: „Er kann uns um Hilfe bitten, wenn er gelernt hat, wie man mit seinen Mitmenschen höflich umgeht.“

Am nächsten Tag nach dem Frühstück gingen Tom, Hillary und Sarah draußen im Schnee toben.

Nach dem Mittagessen machten sie eine Waldwanderung. Dabei kamen sie an der Nachbarswaldhütte vorbei. Die Läden waren geöffnet, was ihnen zeigte, dass Henry noch nicht abgereist war.

Die nächsten zwei Tage liefen die drei Schlittschuhe, gingen wieder wandern und sahen, dass die Läden immer noch geöffnet waren. Nur, dass aus dem Schornstein kein Rauch mehr herauskam, machte Sarah und Hillary stutzig. Sie standen vor der Hütte.

Hillary fragte besorgt: „Denkst du, es ist alles in Ordnung mit ihm? So wie du ihn beschrieben hast, kann er hier keine drei Tage überleben.“

Auch Sarah begann sich jetzt Sorgen zu machen: „Wir müssen nach ihm sehen. Seit zwei Tagen kommt kein Rauch mehr aus dem Schornstein. Das kann nicht normal sein.“

Sarah betrat Henrys Hütte, gefolgt von Tom und Hillary.

„Hallo?“, rief sie, ging durch den Flur.

In der Hütte war es eisig kalt. Hillary war einen Blick in die Küche. „Schaut mal!“, wies sie Sarah auf die vielen leeren Konservendosen auf dem Küchentisch hin. In jeder Dose steckte ein Löffel.

Sarah lächelte schadenfroh: „Er ernährt sich von Konserven.“

Hillary schaute sich eine Dose genauer an und sagte: „Von kalten Konserven! Das Etikett ist unversehrt, folglich hatte er sich nicht einmal die Mühe gemacht, sie zu erhitzen.“

Tom rief ihnen zu: „Hier ist er!“

Hillary und Sarah liefen in den Flur, wo Tom an der Schlafzimmertür stand.

Henry lag in seinem Bett, war kreidebleich im Gesicht. Seine Augen waren zusammengekniffen, sein Gesicht unrasiert. Er schaute Tom, Hillary und Sarah an, als wenn sie Gespenster wären.

Tonlos fragte er: „Was machen Sie in meiner Hütte?“

Sarah fragte zurück: „Was machen Sie im Bett, um diese Zeit?“

Henry antwortete: „Ich habe Magenschmerzen.“

Hillary bemerkte: „Das wundert mich auch nicht!“

Tom schaute Sarah an und fragte: „Mom, nehmen wir ihn mit zu uns, bis er gesund ist?“

Sarah schaute Henry mitleidig an. „Wenn er will!“

Henrys Grinsen wirkte unecht und angestrengt: „Das würde ich Ihnen nie vergessen. Ich kann auch bezahl...“, dann brach er seine Worte ab, „ich wäre Ihnen sehr dankbar.“

Hillary und Sarah führten Henry zu ihrer Hütte, nahmen seine beiden Koffer mit, die noch nicht einmal ausgepackt waren.

Tom war ganz aufgeregt: „Er kann in meinem Zimmer schlagen und ich schlafe bei Tante Hillary.“

Daraufhin brachten sie ihn ins Kinderzimmer und setzten ihn aufs Bett. Während die beiden Frauen sich um ihren Patienten kümmerten, wurde Tom ins Wohnzimmer geschickt, wo er sich ums Feuer kümmern sollte. Er übernahm die Aufgabe, wenn auch nur ungern. Viel lieber hätte er bei dem Gast sein wollen.

Henry hielt sich den Bauch, saß gebeugt auf der Bettkante: „Ich habe Bauchschmerzen, habe mich mehrere Male übergeben.“

Hillary hob die Augenbrauen: „Ist mir schon klar. Sie haben die Konservendosen kalt ausgelöffelt. Oder?“

Henry nickte. „Aber das kann doch nicht schaden?! Oder doch?“

Sarah bemerkte: „Ihr Magen ist vielleicht anderes gewohnt. Es ist die Nahrungsumstellung, die Ihrem Magen zu schaffen macht“, sie schüttelte den Kopf, schaute ihn vorwurfsvoll an, „noch dazu das Gemüse kalt zu essen, ist Gift für Sie.“

Henry erkannte, dass Sarah recht hatte, und nickte zustimmend.

Er roch an seinem Pullover, rümpfte die Nase. „Kann ich erst einmal duschen?“, fragte er.

Sarah lächelte: „Natürlich, ich lege Ihnen ein Badetuch bereit. Legen Sie sich dann wieder ins Bett, ich bringe Ihnen eine kräftige Hühnerbrühe, damit Sie schnell wieder gesund werden.“

Sarah nahm den Gefrierbeutel mit der Hühnerbrühe aus dem Gefrierfach.

Hillary schaute sie schweigend an. Als ihre Blicke sich trafen, sah Sarah, dass Hillary die Lippen gespitzt hatte und ihre Brauen nach oben zog.

„Was ist?“, wollte Sarah wissen.

Hillary lächelte verschmitzt: „Wenn ich nicht auf Frauen stehen würde, dann wäre er mein Traummann. Wie gefällt er dir, Sarah?“

Sarah schüttelte abwehrend viel zu heftig den Kopf. „Nein! Er ist arrogant, eingebildet und ungeschickt!“

Hillary: „Nein! Jetzt mal nur vom Aussehen.“

Sara blockte ab: „Nein, er gefällt mir gar nicht.“

Sie befreite den Hühnerbrüh-Eisklotz aus dem Gefrierbeutel

und gab ihn in einen Topf. Dabei spürte sie, wie Hillary sie anblickte. Sarah konnte es sich nicht verkneifen und musste laut lachen.

Hillary lachte mit: „Wusste ich es doch! Du Lügnerin!“

Sarah fühlte sich ertappt und gab zu: „Ja, er sieht sehr anziehend aus. Sein Charakter macht seine Erscheinung aber kaputt.“

Hillary stellte sich dumm: „Was magst du nicht an seinem Charakter?“

Sarah erklärte: „Er protzt mit seinem Geld, denkt ihm gehört die Welt und jeder müsste nach seiner Pfeife tanzen.“

Hillary amüsierte sich: „Er ist halt ein Mann.“

Tom kam in die Küche: „Für die nächsten Stunden habe ich genug Holz in den Ofen gepackt. Was macht unser Blassi?“

Sarah musste lachen, aber unterdrückte es und mahnte ihren Sohn: „Er heißt Mister Carrison, nicht Blassi!“

Tom kicherte: „Aber er ist so blass.“

Hillary fügte hinzu: „Die Blässe geht weg, wenn es ihm wieder besser geht“, sie drehte sich zu Sarah um und flüsterte kichernd: „eher Arroganti, das geht sicher nicht vorbei.“

Tom fragte: „Was machen wir mit ihm?“

Hillary schaute Sarah an. Sarah sagte viel zu laut: „Wenn er gesund ist, dann geht er wieder in seine Hütte!“

Hillary setzte sich an den Küchentisch: „Wollen wir ihn nicht

zu einem Arzt bringen?“

Sarah rührte die bereits dampfende Hühnerbrühe im Kochtopf um. „Das werden wir sehen. Ich hätte ihn gerne in der Waldhütte gelassen, damit er aus seinem Verhalten lernt.“

Hillary: „Du meinst das Verhalten, als er dir befohlen hat, ihn von hier wegzubringen?“

Sarah lächelte: „Ja, genau das!“

Wenig später lag Henry frisch rasiert und geduscht im Bett von Toms Schlafzimmer.

Noch immer war er blass und geschwächt. Sarah kam herein mit der Tasse Hühnerbrühe.

Henry drehte sich um, setzte sich auf die Bettkante. Sarah gab ihm die Tasse und setzte sich ihm mit dem Stuhl gegenüber.

„Vielen Dank“, sagte er leise.

Sarah fühlte Mitleid. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass das derselbe Mann sein sollte, der ihr vor drei Tagen so dominant und selbstbewusst gegenübergetreten war. Jetzt saß er da, wie ein Häufchen Elend und war abhängig von ihr. Wie hungrig er war, sah sie daran, wie schnell er an der Tasse nippte. Mit beiden Händen führte er die Tasse zu seinem Mund. Er trug ein weißes T-Shirt und Boxershorts. Sarah schaute ihn an. Besonderes Augenmerk legte sie auf seine braunen, muskulösen Beine, die übersät waren mit schwarzen Härchen.

Sarah versuchte sich vorzustellen, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn sie mit der flachen Hand über diese Beine streicheln würde.

Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen, als Henry sagte: „Das fällt gewiss nicht mehr unter normale Nachbarschaftshilfe. Seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich Ihnen dafür Geld anbieten werde.“

Sarah hatte nicht damit gerechnet, dass er wieder mit seinem Geld anfängt. „Was haben Sie sonst zu bieten, außer Geld?“, rutschte es ihr heraus.

Henry war sehr überrascht, lächelte sie an. In seinen Augen sah Sarah etwas, was sie nicht erklären konnte. Es war beängstigend und fühlte sich gleichzeitig gut an. Henry flüsterte ihr zu: „Wow, Sie lassen wohl nichts anbrennen. Wenn Sie das meinen, was ich denke, dann kann ich Ihnen nur sagen, dass ich sehr viel anzubieten habe.“

Sarah überlegte kurz, sah auf die Folie an der Wand, die das Loch verdeckte, dann flüsterte sie lächelnd: „Toll, das Material ist im Geräteschuppen.“

Henry schaute sie verdutzt an: „Welches Material?“

Sarah zeigte auf das Loch in der Wand: „Das Material, um die Schäden am Haus zu reparieren.“

Henry wurde rot. „Aha, die Schäden reparieren“, wiederholte er und schaute sich im Zimmer um.

Sarah sagte ironisch: „Ach entschuldigen Sie bitte, ich habe ganz vergessen, dass sie nichts können!“

Henry aber lächelte sie an: „Da muss ich Sie leider enttäuschen. Das kann ich sehr gut. Nur weil ich nicht kochen und kein Haushalt führen kann, heißt das nicht, dass ich handwerklich unbegabt bin.“

In der Tat. Henrys Hobby war Nobelkarossen und Oldtimer. Er konnte ein Auto in seine Einzelteile zerlegen und wieder zusammensetzen. Als kleiner Junge hat er auch die Regale für die Autoteile mit seinem Vater zusammengeschaubt. Er war darin sehr geschickt.

Sarah nickte bewundernd, nahm sich aber mit Lob zurück, weil sie ihm keine Gelegenheit geben wollte, dass er sich wieder als Sieger fühlen würde und seine Dominanz heraushängen ließe.

„Gut, dann sind wir schon zu Zweit. Ich hätte es nämlich sonst selbst gemacht.“

Henry musterte sie eindringlich, um an ihrer Miene sehen zu können, ob sie gescherzt hatte. Sarahs Miene aber blieb ernst.

Henry hakte ungläubig nach: „Sie können das wirklich?“

Sarah nickte: „Wir haben früher alles selber machen müssen. Wir hatten keinen Vater, der das für uns gemacht hat“, ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie an ihre Vergangenheit dachte, „die Männer, die meine Mutter gehabt hatte, sind ihr

alle davongelaufen. Meine Mutter ertränkte ihren Liebeskummer in Alkohol. Hillary und ich, wir haben uns um alles kümmern müssen“, schluchzend fügte sie hinzu: „Alkohol war ihr Retter bei Liebeskummer und letztendlich ihr Erlöser von ihrem tristen Leben. Als Hillary und ich von zu Hause ausgezogen waren, gab sie sich den Rest und erlag einer Alkoholvergiftung.“

Henry stellte seine Tasse beiseite, zog Sarah zu sich aufs Bett. Dann nahm er sie beschützend in seine Arme, was ihr Weinen noch verstärkte. Er streichelte über ihren Kopf, schob mit dem Finger ihre blonden Haarsträhnen aus ihrem Gesicht. Dann nahm er ihr Gesicht in seine Hände und wischte mit seinen Daumen ihre Tränen weg. Dieser Augenblick hatte ihn sehr berührt. Seine buschigen Augenbrauen waren zusammengezogen, auf seiner Stirn war eine Sorgenfalte zu sehen. Seine Finger wischten über Sarahs Wangen, dann fuhr er ihr mit dem Daumen über die Lippen. Seine Augen fingen an zu blitzen, die Blässe aus seinem Gesicht verschwand.

Er flüsterte: „Oh, Sarah.“

Fest zog er Sarah an sich, presste seine Lippen auf ihre. Als wenn er einen Knopf bei ihr gedrückt hätte, öffneten sich ihre Lippen und ließen seine Zunge hinein. Henry saugte sich an ihrem Munde fest und stöhnte leise. Seine Hände glitten über ihren Rücken auf und ab. Erst als er von ihr abließ, ging Sarah

erschreckt zurück.

Henry entschuldigte sich: „Es tut mir leid, ich weiß nicht, was in mich gefahren ist.“

Sarah wusste, dass sie dabei nicht unschuldig gewesen ist und war sehr verwirrt. Sie ignorierte es einfach, stand auf und sagte: „Trinken Sie Ihre Suppe, bevor sie kalt wird. Ich bringe Ihnen später etwas zum Essen.“ Wie im Trance, nahm sie den Stuhl, stellte ihn neben die Kommode und verließ den Raum.

Kapitel 4

Sarah ging ins Badezimmer und betrachtete sich im Spiegel. Ihre Wangen waren stark errötet. Sie wusste nicht, was mit ihr gerade geschehen war. Sie bemühte sich es zu bereuen, konnte es aber nicht, weil es sich so gut und richtig angefühlt hatte. Nicht nur seine starken Arme zu spüren und sich darin geborgen und sicher zu fühlen, sondern auch dieser innige Kuss. Das Gefühl seiner zarten Lippen, seiner weichen Zunge. Den süßen Geschmack seines Kusses. Seine Finger in ihrem Gesicht zu spüren. Einfach alles zusammen, war ein unbeschreiblich schönes Erlebnis für sie gewesen.

Ihre Hände zitterten, sie spürte, dass sie Abstand zu diesem Mann nehmen musste, spürte aber gleichzeitig, dass sie mehr

von ihm wollte.

Ihr Verstand konnte es nicht zulassen, dass sie wie ihre Mutter es getan hat, Tom einen fremden Mann vorsetzt. Was, wenn es nicht gut gehen würde? Wie erginge es dann Tom? Dieses Gefühl, des Verlassenwerdens, kannte sie nur zu gut aus ihrer Kindheit und hätte es Tom nie zumuten wollen.

Sie fühlte sich wie eine verhungerte Löwin, die ihr Junges beschützen musste und von einem Jäger ein saftiges Stück Fleisch angeboten bekäme.

„Nein! Ich würde meinem Tomi das niemals antun!“, sagte sie sich und nahm sich vor, ihre Gefühle gegenüber Henry zu ignorieren.

Das beste Beispiel, wie so eine Beziehung enden kann, sah sie bei ihrer Mutter. Als Sarah damals geheiratet hatte und Tom auf die Welt gebracht hatte, wollte sie alles anders machen. Als ihr Mann sie wegen einer anderen verlassen hatte, konnte sie sich keine Gefühle leisten und war nur auf Tom fixiert. Anstatt, so wie es ihre Mutter versucht hatte, einen neuen Versorger zu finden, nahm sie die Zügel selbst in die Hand, um sich und ihren Sohn über Wasser zu halten. Durch ihren schriftstellerischen Erfolg war es ihr mehr, als nur gelungen.

Nachdem sie sich frisch gemacht hatte, verließ sie das Badezimmer und kam in die Küche.

Hillary scherzte: „Hast du ihm noch eine Gutenacht-

Geschichte vorgelesen, oder warum hat das so lange gedauert?“

Sarah spürte, dass ihre Wangen wieder rot wurden. „Ich habe mich mit ihm ein bisschen unterhalten“, sagte sie verlegen.

Tom neugierig: „Über was habt ihr euch unterhalten?“

Hillary kniff Tom liebevoll in die Wangen und entgegnete mit einem frechen Grinsen: „Über das, was dich nichts angeht.“

Tom drehte den Kopf weg: „Mom, sage bitte Tante Hillary, dass sie damit aufhören soll. Ich bin kein kleines Kind mehr!“

Hillary scherzte: „Ach ja, du bist ja schon ein Mann!“

Tom kicherte. „Ja, ich habe auch schon eine Freundin.“

Sarah hakte nach: „Meinst du Emily?“

Tom winkte ab. „Nein! Mit der habe ich längst Schluss gemacht. Sie heißt Anna.“

Sarah und Hillary grinsten sich amüsiert an. Sie wussten, wie Toms Beziehungen aussahen. Sie bestanden aus dem Tausch von Brownies, Muffins und Süßigkeiten. Der Höhepunkt der Beziehung war, zusammen die Pause zu verbringen. Tom hatte es bis dahin noch nie geschafft, dass ein Mädchen zu ihm nach Hause kommt und gemeinsam mit ihm die Hausaufgaben macht. Das aber, war Toms neuestes Ziel, das er zu erreichen versuchte.

„Ich bin im Wohnzimmer, wenn das Essen fertig ist“, sagte Tom, nahm seinen Gameboy und zog sich ins Wohnzimmer

zurück.

Sarah rief ihm nach: „Achte darauf, dass das Feuer nicht ausgeht!“

Hillary packte Sarah am Arm: „Jetzt erzähle, was ist passiert?“

Sarah wurde wieder rot: „Was meinst du?“

Hillary berührte Sarahs Wangen: „Das hier! Warum wirst du so rot, wenn man dich darauf anspricht?“

Sarah fühlte sich in die Enge getrieben und knurrte: „Ich weiß es nicht! Ich wollte nicht, dass er mich küsst.“

Hillary lächelte: „Ihr habt euch geküsst? Warum machst du dann so ein böses Gesicht? War es nicht schön?“

Sarah gestand: „Doch sehr schön sogar, aber das darf nicht sein!“

Hillarys Miene wurde ernst: „Jetzt hör endlich auf, dich immer mit Mom zu vergleichen! Natürlich darf das sein!“

Sarah bemerkte: „Was, wenn er uns dann sitzen lässt?“

Hillary schüttelte den Kopf: „Findest du nicht, dass du ein bisschen weit vorausdenkst?“

Sarah wunderte sich: „Wie meinst du das?“

Hillary: „Du hattest seit Jahren keinen Mann mehr. Hab doch einfach nur Spaß. Ihr müsst ja nicht gleich zusammenwohnen oder heiraten!“

Sarah wurde nachdenklich. Sie wiederholte die Worte tonlos: „Einfach nur Spaß“, energisch schüttelte sie den Kopf: „Nein,

ich kann das nicht.“

Hillary: „Das ist deine Angelegenheit. Ich würde es tun.“

Unterdessen lag Henry im Bett und wusste nicht, was er von sich denken sollte. Waren es die Bauchschmerzen, die seine Sinne verwirrt hatten, oder die Einsamkeit im Wald? Vielleicht auch Mangelerscheinungen aufgrund der Ernährung aus Konservendosen? Jede einzelne Frau, die er bisher gehabt hatte, war so schön, dass sie hätten, als Model gehen können. Er war verwöhnt von bildhübschen Frauen, und nun verwirrte eine Durchschnittsfrau seinen Verstand? Sicher hatte er über fünfzig dieser heißen Girls gehabt, bei keiner jedoch, konnte er das fühlen, was er bei diesem Kuss mit Sarah gefühlt hatte. Es fühlte sich ganz anders an, viel schöner, viel intensiver. Wie machte sie das nur? Hatte sie ihm vielleicht etwas ins Essen gegeben, was seine Sinne verwirrt? Sie musste knapp unter vierzig sein und hätte die Mutter seiner bisherigen Freundinnen sein können.

Bevor er sie zum ersten Mal sah, hätte er sich nie vorstellen können, etwas mit einer Frau über fünfundzwanzig anzufangen und gerade einige Minuten zuvor, wollte er ihr seine Dienste als Liebhaber zur Verfügung stellen und war enttäuscht, dass sie nur von der Hausreparatur sprach,

während er sich schon auf eine Nacht mit ihr gefreut hatte.

Seine Sicherheit, sein Mut, seine Dominanz, alles schien in ihrer Gegenwart verloren zu gehen. Sie ist eine Hexe, dachte er. Eine wunderschöne Hexe. Eine mollige, aber wunderschöne Hexe. Sie hatte ihn für sein ganzes Leben versaut. Er fand ihre weiblichen Rundungen so anziehend, dass er sich nicht mehr vorstellen konnte, jemals wieder mit einer dünnen Frau schlafen zu wollen.

„Ach was!“, sagte er sich, wenn ich wieder zu Hause bin, oder mit hübschen Frauen in der Karibik, dann habe ich sie längst vergessen.“

Er musste wieder an den Kuss denken, an die Intensivität, wie sich ihre zarten, rosa Lippen anfühlten, wie sie seine Zunge in sich aufgenommen hatte und mit ihren Lippen umschlossen hielt und mit ihrer samtigen Zungenspitze seine umspielte.

„Ich muss schnellst möglich wieder in meine Hütte zurück, bevor ich noch ganz verrückt werde“, beschloss er selbstkritisch.

„Ich bin nicht sexsüchtig“, sagte er sich einige Male und versuchte sich abzulenken, indem er Toms kleinen Plastikroboter vom Nachttisch nahm und ihn begutachtete.

„Ach ja“, fiel ihm wieder ein, „da war doch ein kleiner Junge dabei.“ Er glaubte sich auch daran zu erinnern, gehört zu haben, dass er Sarah mit Mom angesprochen hatte.

Inzwischen war es Abend und schon dunkel. Draußen pfiff ein kalter Wind, der Schneeverwehungen verursachte. In der Hütte war es durch den Ofen im Wohnzimmer, mollig warm. Das Schlafzimmer war etwas kühler, weil die Tür die meiste Zeit geschlossen war. Henry wachte auf, als die Zimmertür aufging und ihm der Schein des Flurlichts ins Gesicht fiel. Sarah knipste die blaue, runde Stofflaternendeckenlampe an. Mit einem Tablett in den Händen kam sie durch die Tür, die sie anschließend mit einem Fußtritt elegant zuschob. Henry wusste nicht, wie er sich jetzt nach den Geschehnissen des Nachmittags ihr gegenüber verhalten soll. Fragend schaute er sie an, um eventuelle Anweisungen entgegenzunehmen.

Sarah lächelte ihm zu: „Wie geht es Ihnen, Mister Carrison?“

Henry war erleichtert, dass er es sich mit dem Kuss bei Sarah nicht verscherzt hatte: „Danke, gut. Ich denke, ich kann morgen früh gleich wieder rüber zu meiner Hütte gehen.“

Er setzte sich auf die Bettkante. Sarah stellte ihm vorsichtig das Tablett auf die Knie. Ein herrlicher Essensduft, der ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, kam ihm entgegen.

„Vielen Dank, Miss Clarkson“, bedankte er sich und fing gleich an zu essen, das schmeckt fantastisch“, fügte er hinzu.

Sarah lächelte ihn an: „Vielen Dank. Ich habe mir auch Mühe

gegeben“, sagte sie scherzhaft, „ich bringe Ihnen noch eine Tasse Pfefferminztee“, fügte sie hinzu und verließ den Raum. Wenig später kam sie mit dem Pfefferminztee wieder zurück. Henry hatte alles aufgegessen und das Tablett auf der Kommode abgestellt. Immer noch auf der Bettkante sitzend, nahm er den Tee dankend an.

Er hatte den Stuhl, der neben der Kommode stand, sich gegenübergestellt. „Bitte setzen Sie sich doch“, sagte er mit sehr beruhigender Stimme.

Saraha Wangen wurden rot: „Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.“ Nach kurzer Überlegung setzte sie sich auf den Stuhl und versuchte nicht auf seine nackten Beine, und nicht auf seine sexy Boxershorts, zu sehen.

Mit halb zusammengekniffenen Augen schaute er sie interessiert an. Die hellgelbe Bluse passte hervorragend zu ihrem blonden Haar. Die weite, hellblaue Jeans, lag locker um ihre Beine, die sie übereinandergeschlagen hatte. Ihre Füße steckten in weißen Gesundheitsclogs.

Sarah blickte in sein markantes Gesicht, wo sich inzwischen wieder ein schwarzer Bartschatten gebildet hatte. „Was macht ein Mann wie Sie, eigentlich in der Wildnis?“

Henry lächelte schief und fragte mit tiefer Stimme: „Was bin ich denn für ein Mann?“

Sarah grinste: „Einer, wo weder Essen, noch Kaffeekochen

kann.“

Henry blickte in Sarahs hellblaue Augen. „Das habe ich meinen Eltern zu verdanken. Sie sagten ich solle hier zur Besinnung kommen. Ich wäre süchtig nach Se ...“, er brach ab und versuchte schnell zu korrigieren: „Äh, süchtig nach Sekt.“

Sarah wunderte sich: „Kann man nach Sekt süchtig sein?“

Henry versuchte sich rauszureden: „Damit meinen sie, dass ich süchtig nach Luxus wäre.“

Sarah blickte ihn prüfend an: „Haben Ihre Eltern damit recht?“

Henry wehrte ab: „Nein!“, er überlegte kurz, „ein bisschen vielleicht.“

Schnell wechselte er das Thema: „Sie haben einen kleinen Jungen dabei?“

Sarah nickte und lächelte: „Ja, das ist Tom, mein Sohn.“

Henry beugte sich nach vorne und stützte seine Ellenbogen auf die Knie: „Wo ist der Vater dazu?“

Sarah winkte ab: „Der hat sich schon vor langer Zeit aus dem Staub gemacht.“

Henrys Miene wurde ernst: „Der arme Junge.“

Sarah schüttelte den Kopf: „Nein, er hat mich.“

Henry aber widersprach: „Eine Mutter kann keinen Vater ersetzen.“

Sarah empört: „Wie kommen Sie darauf?“

Henry: „Ich habe als kleiner Junge viel mit meinem Vater

gemacht. Wir haben an alten Autos herumgeschraubt, zusammen Regale für Ersatzteile aufgebaut, und vieles mehr, was meine Mutter mit mir nie hätte machen können.“

Sarah entgegnete: „Das könnte ich alles auch mit Tom machen.“

Henry: „Das ist nicht dasselbe.“

Sarah fühlte einen stechenden Schmerz. Henry sah ihr in die Augen und erkannte sofort, dass er ihr zu nahe getreten war. „Ich bin ein Dummkopf. Vergessen Sie bitte, was ich gesagt habe.“

Verwundert schaute Sarah ihn an. Henry fügte hinzu: „Sehen Sie jetzt, was meine Eltern an mir stört? Ich kann nicht mit Menschen umgehen.“

Sarah musste über so viel Selbsterkenntnis lachen. Freundschaftlich und scherzhaft klopfte sie ihm auf die Schulter. „Gut! Sie haben Ihre Fehler bemerkt.“

Henry griff nach ihrer Hand. Wie versteinert starrte sie ihn an. Er strich sich mit ihrer Hand über seine Lippen. Sarahs Herz pochte wild, ihre Hände zitterten. Dann küsste Henry jeden ihrer Finger einzeln. Er drückte ihre Hand an seine stoppelige Wange und blickte sie fordernd an. Seine dunkelbraunen Augen funkelten vor Verlangen. Sie spürte seinen heißen, schneller werdenden Atem auf ihrem Arm.

Leise hauchte er: „Habe ich schon wieder etwas falsch

gemacht?“

Sarah zuckte mit den Schultern und sagte heißer: „Ich weiß es nicht.“

Henry küsste ihr Handgelenk, schaute sie an: „Bist du bereit?“ Sarah bekam Gänsehaut am ganzen Körper. „Ich denke, eher nicht“, brachte sie mit Mühe hervor.

Henry ließ langsam ihre Hand aus seiner Hand gleiten. Mit beiden Händen rieb er sich das Gesicht, sah Sarah dann mit großen Augen an. „Glauben Sie mir das, wenn ich jetzt sage, dass es mir leidtut?“

Henry hätte am liebsten gesagt, dass es nicht seine Art wäre, so schnell mit jemand Sex zu machen. Aber dann hätte er sie anlügen müssen, denn im Normalfall wäre er mit seinen leichten Mädchen viel schneller zur Sache gekommen. Bei Sarah empfand er allerdings etwas ganz anders. Ein Gefühl, das er nicht kannte, aber gerne näher erforschen würde.

Sarah schüttelte den Kopf.

Henry grinste schief: „Sie haben recht. Es fühlte sich zu gut an, als dass es mir leidtun könnte.“

Sarah erkannte sich nicht wieder. Warum hatte dieser verdammt gut aussehende Mann, eine solche Macht über sie? Es war so, als wenn er durch ein Fingerschnippen ihre Herzfrequenz erhöhen könnte, oder ihren Körper zum Zittern bringen würde. Sarah hatte Angst ihre Selbstständigkeit zu

verlieren. Angst vor Unterdrückung. Jetzt konnte ihr nur ihr Spruch helfen, mit dem sie sich immer selbst Mut und Selbstvertrauen zugesprochen hatte.

„Ich bin kein kleines Dummchen, meine Figur gefällt mir so, wie sie ist!“, versuchte sie wieder die Macht über sich zu erlangen.

Henry schaute sie verblüfft an. „Sie sind wirklich kein Dummchen“, schief grinsend fügte er hinzu: „Mir gefällt Ihre Figur auch, so wie sie ist.“

Sarah lächelte: „Danke für das Kompliment.“

Henry entgegnete: „Das war kein Kompliment, sondern eine Feststellung.“

Sarah stand vom Stuhl auf und war stolz, dass sie die Macht über sich wiedererlangt hatte. Sie stellte den Stuhl neben die Kommode, nahm das Tablett und ging zur Tür.

Forsch sagte sie: „Jetzt schlafen Sie! Sie müssen richtig gesund werden! Gute Nacht!“

Henry schaute sie respektvoll an. Mit einem Mal fühlte er sich in seine Kindheit zurückversetzt. So hatte mit ihm schon lange niemand mehr gesprochen. Zu seiner Verwunderung fühlte es sich aber gar nicht mal so schlecht an, einmal selbst Anweisungen zu erhalten. „Danke für alles. Gute Nacht, Miss Clarkson.“

Kapitel 5

Am nächsten Morgen kam Henry mit seinen Koffern in die Küche.

„Guten Morgen“, sagte er und lächelte Tom, Sarah und Hillary höflich zu, „vielen Dank für alles. Ich werde jetzt in meine Hütte gehen. Ist es Ihnen recht, wenn ich heute Mittag mit den Reparaturen an Ihrer Hütte beginne?“

Tom rief: „Guten Morgen. Warum frühstücken Sie nicht mit uns?“

Sarah sagte: „Heute Mittag ist gut. Sie können aber ruhig zum Frühstück bleiben.“

Henry entgegnete: „Danke, ich muss erst einmal meine Hütte wieder aufräumen und beheizen.“

Für Tom war Henry willkommen. Gerne hätte er sich, außer ihm selbst, noch einen Mann im Hause gewünscht. Wenn er dem Glauben schenken durfte, was ihm seine Klassenkameraden und Freunde so von ihren Vätern erzählt hatten, dann müsste ein Vater doch einiges bieten können, was eine Mutter nicht kann. Er könnte mit ihm sein Baumhaus bauen, Fußball spielen, Männergespräche führen, Autoquartett spielen, Skifahren, ... und vieles mehr ging Tom durch den Kopf.

Vielleicht hätte Tom vieles auch mit seiner Tante Hillary machen können. Es war nicht dasselbe, außerdem würde

Tante Hillary bestimmt ausziehen, bevor er erwachsen ist. Daran wollte Tom gar nicht denken. Es wäre dann, wie in der Zeit, als Tante Hillary noch mit ihrer Freundin zusammengewohnt hatte. Sie würde wieder weit wegziehen, er würde sie nur einmal im Monat sehen und sie würde sich eine andere Arbeit suchen und keine Zeit mehr für ihn haben. Hillary fuhr sich mit der Hand über ihre braunen Locken, ging auf Henry zu, gab ihm die Hand: „Guten Morgen, Mister Carrison. Schön sie gesund zu sehen. Ich bin Hillary Clarkson.“

Henry lächelte: „Vielen Dank. Ich bin sehr erfreut Sie kennenzulernen, Miss Clarkson. Sie erinnern mich an meine Schwester.“

Hillary scherzte: „Ich hoffe es sind gute Erinnerungen.“

Henry: „Ja, natürlich. Judith ist eine sehr selbstständige Frau, wenn auch ein bisschen sonderbar.“

Hillary zog die Augenbrauen hoch: „Ich erinnere Sie an Ihre sonderbare Schwester?“

Henry wehrte ab: „Sonderbar im positivem Sinne. Sie hat sich für das Handwerkliche entschieden und ist Autoschlossermeisterin geworden, wo sie doch auch hätte im Büro arbeiten können.“

Hillary lachte, klopfte Henry auf die Schulter: „Büroarbeit ist nicht jedermanns Sache.“

Tom interessierte sich: „Wie alt ist Ihre Schwester?“

Henry: „Zweiunddreißig.“

Hillary schaute Tom an und lachte: „Zu alt für dich, Kleiner!“

Tom kicherte, Henry und Sarah lachten.

Henry verabschiedete sich: „Ich möchte Sie nicht länger beim Frühstück stören. Wiedersehen, bis heute Mittag und vielen Dank für alles.“

Hillary und Sarah begleiteten ihn zur Haustür. Er ging raus, blieb nachdenklich stehen. Dann drehte er sich um, schaute Hillary und Sarah an und sagte: „Ich hätte ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können.“

Hillary hob die Augenbrauen: „Da bin ich aber gespannt!“

Henry: „Ich brauche eine Köchin für den Rest meines Aufenthalts in der Waldhütte und bezahle Ihnen, was Sie möchten!“

Hillary schüttelte erbost den Kopf: „Für wen halten Sie sich eigentlich? Denken Sie, wir opfern unseren Urlaub für Sie. Wie könnten Sie bezahlen, was wir wollen?“

Sarah stand sprachlos daneben.

Henry: „Ich glaube, ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, wer ich wirklich bin?!“

Sarah war auch verärgert und fauchte ihn an: „Ich glaube, ich habe Sie auch gar nicht danach gefragt, weil es mich nicht interessiert?!“

Hillary knurrte: „Gehen Sie jetzt besser und lassen Sie sich hier nie wieder blicken!“

Henry schüttelte verständnislos den Kopf: „Es tut mir ...“

Hillary unterbrach ihn, indem sie schrie: „Hauen Sie jetzt ab!“

Henrys Miene verfinsterte sich. Hilfe suchend blickte er Sarah an, die den Kopf wegdrehte.

Bedrückt machte sich Henry auf den Weg zu seiner Hütte.

Hillary und Sarah zogen sich erst einmal ins Wohnzimmer zurück, um das gerade Geschehene zu bereden.

Hillary fragte: „Wer ist er wirklich? Was hat er damit gemeint?“

Sarah zuckte mit den Schultern: „Ich weiß es nicht. Du hast ihn ja unterbrochen!“

Hillary war immer noch aufgebracht: „Es klang so überheblich. Er hat uns nicht gesagt, wer er wirklich ist.“

Sarah überlegte, sagte dann: „Hat er das auf deine Frage mit dem Geld oder auf die Ablehnung seines Angebotes bezogen?“

Hillary wurde nachdenklich: „Wenn das auf das Angebot bezogen war, dann war es überheblich von ihm. Wenn es auf die Bezahlung bezogen war, dann wollte er sicher nur erklären, wie er zu so viel Geld kommt.“

Saraha Augen wurden groß: „Denkst du, wir haben ihm Unrecht getan?“

Hillary verzog das Gesicht: „Ich hoffe nicht.“

Tom kam ins Wohnzimmer: „Was hoffst du nicht?“

Sarah erklärte es Tom: „Er wollte, dass wir für ihn kochen. Das sehen wir aber nicht ein.“

Tom fragte scherzhaft: „Holen wir ihn dann in drei Tagen wieder ab, wenn er sich den Magen verdorben hat?“

Sarah schaute Hillary an. „Tom hat recht. Er wird sich bestimmt wieder den Magen verderben!“

Tom lachte. Sarah und Hillary schauten ihn an. „Was ist?“, fragten sie, wie aus einem Mund.

Tom sagte kichernd: „Warum habt ihr ihn nicht gefragt, ob er für uns kocht?“

Hillary lachte. Sarah hingegen blieb ernst.

„Du sagst es Tom!“, sagte sie.

Hillary wunderte sich: „Du willst kalte Konserven essen?“

Sarah lächelte: „Nein! Er soll für uns kochen und ich gebe ihm Anweisungen.“

Hillary grinste: „Hey, das ist genial. Du bringst ihm das Kochen bei.“

Entschlossen machten sich Sarah, Hillary und Tom auf den Weg zu Henrys Hütte. Als sie geklopft hatten, er an die Tür kam und die Drei sah, huschte ihm ein Lächeln ins Gesicht.

Sarahs Miene blieb aber ernst: „Ich habe ein Angebot für Sie, das Sie nicht ablehnen können!“

Henry wunderte sich: „Sie haben für mich ein Angebot?“

Tom rief: „Ja, ein tolles Angebot!“

Henrys Miene wurde finster. Er schaute sie misstrauisch an. „Na da bin jetzt ich aber mal gespannt.“

Sarah sagte: „Sie haben die Ehre, uns bekochen zu dürfen!“

Henry hob die buschigen Augenbrauen: „Sie wissen schon, dass ich nicht kochen kann?“

Hillary zeigte auf Sarah: „Sie haben hier eine gute Lehrerin!“

Ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel. „Unter einer Bedingung!“, sagte er.

Sarah dachte: „Wir retten ihn vor dem Verhungern und er stellt Bedingungen?“

Hillary glaubte auch, sich verhört zu haben. „Welche Bedingung?“

Henry lächelnd: „Ich darf dann auch die versprochenen Reparaturen an Ihrer Hütte durchführen.“

Sarah, Hillary, und Tom lachten. Hillary blickte Sarah fragend an.

Sarah antwortete: „Ja, Sie haben es mir versprochen.“

Wenig später stand Henry mit Sarah in der Küche, um das

Mittagessen vorzubereiten. Er war Legere gekleidet. Trug eine schwarze Jeans und ein blaues Poloshirt. Sarah nahm den Dosenöffner und zeigte ihm an der Pilzkonzerve, wie man eine Dose damit öffnet. Unter ihrer Aufsicht schüttete er die Brühe ab, schälte und schnitt zwei Zwiebeln.

Während er die frisch gewaschenen Tomaten in feine Scheiben schnitt, wobei ihm Sarah am Tisch gegenüber saß und ihn genau beobachtete, sagte sie: „Ich lege sehr viel Wert auf gesunde Ernährung.“

Henry sah sie an: „Ich esse das, was ich von meinen Köchen vorgesetzt bekomme. Mir ist es wichtig, dass es schmeckt.“

Sie blickte auf seine starken behaarten Unterarme. Sie hätte nicht ohne zu lügen sagen können, dass das seiner Figur geschadet hätte. Sein männlicher, muskulöser Körper, sah keineswegs ungesund aus.

Sarah lächelte: „Nur, dass Sie hier auf Ihre Köche verzichten müssen.“

Henrys Gesicht drückte kein Bedauern aus.

„Ja, dafür lerne ich mich jetzt selber zu versorgen“, sagte er lächelnd.

Sarah warf einen Blick aus dem Fenster, in den verschneiten Wald: „Ich liebe die Natur und die Wildnis hier. Der Sommer hat genauso seine Reize wie der Winter.“

Henry schaute sie kritisch an: „Was ist daran schön, wenn man

fern jeder Zivilisation haust?“

Sarah schwärmte: „Das ist das Schöne daran. Es ist ganz anders, als in Winnipeg. Kein Verkehr, kein Stress. Man kann hier in der Ruhe, neue Kräfte tanken.“

Henrys Augen weiteten sich: „Sie waren schon mal in Winnipeg?“

Sarah: „Ich lebe auch in Winnipeg.“

Henry lächelte sie gefährlich an: „Dann leben wir in der gleichen Stadt?! Kennen Sie Carrisons Nobelkarossen?“

Sarah überlegte kurz: „Ja, Sie sind sicher der Sohn der Carrisons!“

Henry nickte grinsend: „Ja, ich bin der verwöhnte Sohn der Carrisons.“

Sarah zeigte sich wenig beeindruckt. Andere Frauen wären ihm sicher um den Hals gefallen, weil sie sich dadurch Reichtum erhofft hätten. Sarah aber nicht. Sie hatte selbst genug Geld und musste sich keinen Versorger suchen.

Henry fragte neugierig: „Was machen Sie beruflich?“

Sarah sagte kurz: „Ich schreibe“, dann wechselte sie das Thema, „die Zwiebel und Pilze müssen nun in einer Pfanne angebraten werden.“

Henry gehorchte und stellte das Essen unter Sarahs Anweisungen fertig.

Als sie wenig später alle gemeinsam am Esstisch saßen, bekam Henry von Hillary, Sarah und Tom großes Lob über seine Kochkünste, was ihn sehr freute. Er klopfte Sarah auf die Schulter.

„Das habe ich nur meiner großartigen Lehrerin zu verdanken“, lobte er sie.

Nach dem Essen beschlossen Hillary, Sarah und Tom Schlittschuhe zu laufen. Henry machte sich währenddessen an die Arbeit mit der Renovierung der Hütte.

Er reparierte das Loch in der Wand des Kinderzimmers, indem er das Brett auswechselte. Dann tauschte er die defekten Bodendielen im Schlafzimmer aus. Anschließend reparierte er die zerfallene Spüle in der Küche und hobelte die klemmenden Fenster ab. Zuletzt, stieg er auf das Dach und reparierte das Loch. Als er noch auf dem Dach saß und den letzten Nagel gerade eingeschlagen hatte, hörte er wie Hillary, Sarah und Tom wieder nach Hause kamen. Die Nacht brach bereits über den kanadischen Wäldern herein und hüllte die Landschaft in Dunkelheit. Ein eisiger Wind fegte durch den Tannenwald. Henry sah, wie Sarah in die Hütte ging und hörte, wie sich Tom und Hillary noch auf der Veranda unterhielten.

Tom: „Wie schaffe ich es, dass Anna zu mir kommt, um Hausaufgaben zu machen?“

Hillary: „Stelle dir die Frage, was sie an dir mag.“

Tom: „Sie bekommt von mir immer Muffins, Brownies oder Süßigkeiten.“

Hillary: „Ich fragte, was sie an dir mag.“

Tom: „Das was ich eben gesagt habe, sonst würde sie nicht mit mir die Pause verbringen.“

Hillary: „Und wenn du ihr nichts mehr geben würdest?“

Tom: „Dann würde sie mich natürlich nicht mehr mögen.“

Hillary erklärte: „Sie mag nicht dich, sondern die Süßigkeiten!“

Tom war empört: „Du lügst!“

Hillary: „Zeige ihr, was du kannst. Wie schön es für sie sein kann, mit dir die Zeit zu verbringen. Wie viel Spaß es machen kann, dich zu kennen. Mach ihr Komplimente, damit sie sich in deiner Gegenwart wohlfühlt. Dann kommt sie zu dir, ohne dass du sie mit Süßigkeiten locken musst.“

Tom beherzigte den Tipp seiner Tante: „Danke Tante Hillary. Ich werde es versuchen.“

Henry war schockiert, als er sich selbst in Toms Verhalten erkannte. Sein Muffin war eine Bootsfahrt, sein Brownie ein Urlaub in der Karibik.

Er hörte, wie die Tür zugeschlagen wurde.

Zu seiner Verwunderung hörte er Hillary immer noch von der Veranda sprechen: „Protze nie mit deinem Geld. Respektiere

sie. Schlafe mit ihr und zeige ihr deine Leidenschaft. Wenn ich auf Männer stehen würde, dann hätte ich dich längst vernascht.“

„Was um alles in der Welt ...?“, verwundert schaute Henry nach unten. Doch dann sah er, dass Tom bereits ins Haus gegangen war und Hillary zu ihm nach oben schaute. Sie hatte bemerkt, dass er sie belauscht hatte. Lächelnd zwinkerte sie ihm zu und verschwand im Haus. Henry schüttelte den Kopf und musste lachen.

Henry verabschiedete sich erst nach Abendbrot, das er zusammen mit Hillary, Sarah und Tom eingenommen hatte. Sarah knipste das Flurlicht an und begleitete ihn noch zur Haustür.

Henry schaute Sarah direkt in die Augen: „Vielen Dank, für alles. Schade, dass ich schon gehen muss. Wir sehen uns morgen wieder.“

Sarah wäre ihm, beim Anblick seiner dunkeln Augen, am liebsten in die Arme gefallen. Sie schaute auf seine harten Lippen, musste unwillkürlich an den schönen Kuss denken. Auch an die Worte ihrer Schwester, dass sie einfach nur Spaß haben sollte. Unbewusst leckte sie sich die Lippen, was bei Henry eine Reaktion auslöste.

Er schnellte einen Schritt vor, nahm sie fest in seine starken

Arme und saugte sich an ihren Lippen fest. Ihre Zungen umkreisten sich. Seine Hände glitten über ihren Rücken. Sie spürte seinen heißen Atem in ihrem Gesicht. Sanft streichelte er ihren Hals, dann wieder den Rücken. Genüsslich saugte sie seine Zunge ein. Ihre Hände erforschten seinen Rücken, seinen Kopf, sein strammes Gesäß. Sein Kuss wurde leidenschaftlicher, süßer, heißer. Er erkundete jeden Quadratzentimeter ihres Mundes mit seiner warmen, weichen Zunge. Sarah öffnete ihm die Jacke und ließ ihre Hände unter sein Shirt gleiten. Sie empfand seine muskulöse Brust, die zarten Härchen. Henrys schnelles Atmen verwandelte sich in ein leises Stöhnen. Dann ertastete sie seinen nackten, muskulösen Rücken unter dem Shirt. Henry saugte sich wieder fester an ihren Mund, umschlang sie mit beiden Armen und zog sie fest zu sich heran, dass sie deutlich seine Erregung spüren konnte. Sie blickte ihm in die dunkelbraunen, gefährlich blitzenden Augen, was bei ihm ein schiefes Grinsen auslöste. Dann ergriff er wieder Besitz von ihrem Mund und küsste sie noch einmal leidenschaftlich. Ganz langsam ließ er den Kuss ausklingen, fuhr ihr mit der Zunge noch mal über die Lippen und ließ von ihr ab. Sarah stand wie betäubt da. Ihre Knie zitterten, ihr Körper vibrierte.

Henry leckte sich über die Oberlippe, lächelte Sarah an.

„Gute Nacht“, hauchte er, drehte sich um und ging. Sarah

schaute ihm nach, bis seine Umrisse mit der Dunkelheit verschmolzen.

Kapitel 6

Am nächsten Tag nach dem Frühstück schmückten Hillary mit Sarah und Tom den Weihnachtsbaum.

Während Sarah schon die Zutaten für ihren Kochschüler bereitlegte, kümmerten sich Tom und Hillary um die Weihnachtsdekoration. Die Zweige verbreiteten einen herrlichen Tannenduft in der ganzen Waldhütte.

Sarah saß am Küchentisch und wartete auf Henry, als Hillary in die Küche kam.

Hillary: „Wir hängen die Lichterkette draußen auf der Veranda auf“, dann grinste sie frech, „dein Freund müsste jeden Moment kommen.“

Sarah wehrte sich: „Das ist nicht mein Freund!“

Hillary wollte wissen: „Du empfindest gar nichts für ihn?“

Sarah wollte nichts empfinden, weil sie eine unbeschreibliche Angst hatte, dass eine Beziehung scheitern könnte. Doch sie spürte, dass sie sehr wohl etwas für diesen Mann empfand. Sie dachte an Tom, an sich, an ihre Mutter.

Entschlossen sagte sie: „Nein! Ich empfinde rein gar nichts für ihn.“

Hillarys Miene wurde ernst: „Gut zu wissen, dann nehme ich ihn mir!“

Sarah entsetzt: „Was soll das heißen?“

Hillary: „Ich möchte es mal wieder mit einem Mann versuchen.“

Sarah: „Du stehst doch auf Frauen?!“

Hillary: „Vielleicht kann er mich umstimmen. Er hat alles, was ein Mann braucht!“

Saraha Miene wurde sehr finster.

Hillary schaute sie an: „Was hast du? Magst du ihn doch?“

Saraha Augen wurden feucht.

Hillary lachte: „Habe ich dich drangekriegt. Natürlich stehe ich auf Frauen. Er gehört dir ganz alleine, mache etwas draus und habe Spaß!“

Plötzlich ging die Tür auf und Henry kam herein. Er sah die Tränen in Saraha Augen. „Was ist passiert?“, fragte er besorgt.

Hillary lachte: „Nichts! Wir haben nur Frauengespräche geführt!“, dann verließ sie die Küche.

Henry starrte Sarah an. Sarah fasste sich wieder und lächelte: „Heute machst du Kartoffelsalat und Bratwürste.“

Henrys Blick war anders als sonst. Etwas war in seinen Augen, das vorher nicht da gewesen ist. Er suchte auch oft den

direkten Blickkontakt mit ihr, was sie ziemlich beunruhigte. Sie saß ihm gegenüber, als er die gekochten Kartoffeln enthäutete. Wieder sah er sie so merkwürdig an. Sarah stellte klar: „Das, was gestern Abend vorgefallen war, hatte nichts zu bedeuten!“

Henrys dunkle Augenbrauen zogen sich zusammen, als wenn er einen Schmerz verspürt hätte. „Es hat dir nichts bedeutet?“, fragte er ungläubig.

Sarah schüttelte den Kopf: „Nein! Es war wunderschön, ich habe es genossen, aber es kann keine Beziehung daraus entstehen, nur Spaß.“

Henry fühlte sich verletzt. Hatte er nicht gut genug geküsst? War sie von ihm enttäuscht? Sie hatte doch seine Erregung gespürt? War sie damit nicht zufrieden? Die Gedanken quälten ihn.

Sarah erlöste ihn: „Es hat nichts mit dir zu tun. Ich kann mir kein Mann vorstellen, der besser küssen könnte, als du. Es hat mit meiner Vergangenheit zu tun, kommst du damit klar?“

Eigentlich wollte Sarah nur wissen, ob er sich nicht verletzt fühlte. Henry verstand das aber als Einladung einer unverfänglichen Beziehung ohne nachfolgende Verpflichtungen während des Urlaubs. Im Hinterkopf spukten seine Gedanken: „Ich muss sie für mich gewinnen. Ich muss sie erobern. Ich muss mich um sie bemühen und sie

umstimmen.“

Henry lächelte, seine Augen blitzten: „Ich muss wohl damit klarkommen. Unsere Zeit hier ist sehr kurz, darum schlage ich vor, wir küssen uns nicht nur zum Abschied, sondern bei jeder Gelegenheit.“

Sarah sah sein Feuer in den Augen. Sie dachte: „Einfach nur Spaß haben.“

Lächelnd stimmte sie zu: „Gerne, aber nur wenn Tom uns nicht dabei erwischen kann.“

Der Kartoffelsalat war angemacht, die Bratwürste mussten noch warten, bis kurz vor der Essenszeit. Henry schaute Sarah an. „Was machen wir jetzt?“, hauchte er.

Sarah drehte den Schlüssel der Küchentür herum, dass sie verschlossen war und ging auf Henry zu.

Sie umfasste mit beiden Händen die Muskeln seiner Oberarme. Dann streichelte sie sanft über die Härchen seiner Unterarme. Sie nahm seinen Kopf in beide Hände und zog ihn zu sich heran. Henrys Augen wurden schmal, sein Körper wurde wärmer. Er fasst ihren Kopf, leckte ihr mit der Zungenspitze über die Lippen. Dann übersäte er ihr Gesicht und ihren Hals mit kleinen Küssen. Zärtlich nahm er ihr Ohrläppchen zwischen die Lippen. Küsste wieder ihren Hals. Dann nahm der ihren Mund in Besitz und küsste sie zärtlich, dann leidenschaftlich. Er umklammerte sie, hob sie hoch und

setzte sie auf den Küchentisch. Hingebungsvoll schlang sie ihre Beine um ihn, während er ihrem Mund seine ganze Aufmerksamkeit widmete. Aus der Obstschüssel auf dem Küchentisch nahm er eine Traube und steckte sie ihr in den Mund. Mit der Zungenspitze wirbelte er sie ihm ihrem Mund herum, bevor er sie wieder heraussaugte und genüsslich aß. Dann schob er sich eine Traube in den Mund, ließ sie von einer Seite auf die andere wandern, um sie dann Sarah anzubieten. Sehr deutlich konnte sie seine pulsierende Erregung fühlen. Er presste seine Lippen auf ihre und schob die Traube mit seiner Zunge in ihren Mund. Dann ließ er von ihr ab, um zu sehen, wie sie das Obst genüsslich auf ihrer Zunge zerdrückte, dann hinunterschluckte. Wieder küsste er sie leidenschaftlich und saugte ihre Zunge ein, hielt sie zwischen seinen Lippen fest, um dann wieder loszulassen. Seine starken Hände vergruben sich in ihrem Gesäß. Er zog sie so fest an sich ran, dass sie dachte, er würde durch die Hose in sie eindringen wollen. Wenn sie alleine im Haus gewesen wäre, dann wäre sie mehr als nur bereit gewesen, ihn in sich zu spüren.

Langsam ließen sie wieder voneinander ab und grinnten sich zufrieden an.

Henry zwinkerte ihr zu und grinste schief. Sarah ging zur Tür und schloss sie wieder auf. Dabei warf sie ihm einen Luftkuss zu.

Anschließend bereiteten sie die Bratwürste zu und deckten den Tisch fürs Mittagessen.

„Der Kartoffelsalat schmeckt ausgezeichnet“, stellte Hillary fest und schaute Henry bewundernd an.

Tom schmatzte, lachte: „Sie haben den Job, Mister Carrison!“

Sarah schaute Tom drohend an.

Hillary warf mit einem schelmischen Grinsen ein: „Ist er nicht ein Traummann?“

Sarah sah zuerst stumm auf ihren Teller und wurde rot, dann musste auch sie lachen, über die Bemühungen ihrer Schwester, Henry ihr schmackhaft zu machen.

Nach kurzer Stille schaute Tom Henry an und fragte: „Können Sie mit mir ein Baumhaus bauen?“

Henry lächelte, schaute Sarah an. Sarahs Miene wurde sehr ernst. Sie schüttelte den Kopf.

Henry verstand ihre Botschaft: „Tut mir leid, das kann ich leider nicht.“

Tom: „Warum nicht? Sie haben doch auch die Hütte repariert!“

Henry schaute Sarah Hilfe suchend an.

Sarah sagte streng: „Er hat nein gesagt. Gib dich damit zufrieden und höre auf zu bohren!“

Tom ließ nicht locker: „Kannst du Fußball spielen?“

Sarah: „Nein, das kann er nicht!“

Tom: „Autoquartett?“

Sarah: „Nein!“

Hillary warf Sarah einen bösen Blick zu. „Schluss jetzt!“, schrie sie, stand auf und ging ins Wohnzimmer.

Tom, Henry und Sarah schauten sich erschrocken an. Tom rannte Hillary hinterher. Sie saß auf der Couch, hatte die Beine über die Armlehne gelegt. Ihre Miene war grimmig.

„Was hast du, Tante Hillary?“

Hillary: „Es hat nichts mit dir zu tun, Tomi. Ich muss mit deiner Mutter reden.“

Sarah kam gerade durch die Tür: „Tom! Lasse uns bitte kurz alleine.“

Tom ging in die Küche zu Henry, während Sarah sich auf das Sofa neben Hillary setzte.

Hillary fauchte Sarah an: „Findest du nicht, dass du es übertreibst?“

Sarah: „Du weißt, dass ich Mister Carrison von Tom fernhalten möchte, um ihn zu beschützen!“

Hillary: „Du musst vor dir selber geschützt werden!“

Sarah: „Ich könnte es nicht ertragen, wenn Tom sich an ihn gewöhnen würde und er uns eines Tages verlässt.“

Hillary: „Er ist nur ein Gast. Zumindest in Toms Augen! Wenn dir Mister Carrison jetzt nicht gefallen würde und du keine

sexuellen Gedanken bei ihm hättest, würdest du dann genauso handeln?“

Sarah: „Natürlich nicht!“

Hillary: „Wenn er jetzt nur ein neuer Nachbar wäre, würdest du es ihm verbieten, mit Tom ein Baumhaus zu bauen? Oder mit ihm zu spielen, weil du Angst hättest, er könnte eines Tages wegziehen?“

Sarah verstand, was Hillary ihr mitteilen wollte: „Nein! Würde ich nicht!“

Hillary: „Wahrscheinlich ist das unser erster- und letzter Urlaub mit Mister Carrison. Es sind nur zwei Wochen. So lange kannst du mit ihm deinen Spaß haben und Tom kann einen guten Nachbar haben. Danach ist alles vorbei. Genieße diese Zeit mit ihm.“

Sarah lächelte: „Das hatte ich auch vor, er küsst wunderbar.“

Hillary winkte ab: „Keine Einzelheiten, bitte!“

Sarah lachte, dann sagte sie: „Tom darf mit ihm Autoquartett und Fußball spielen. Das Baumhaus würde mich immer so an Mister Carrison erinnern, das möchte ich nicht.“

Hillary legte ihren Arm um Sarahs Schultern: Na also. Es geht doch!“

Hillary und Sarah kamen in die Küche. Derweil hatten Tom

und Henry gemeinsam den Abwasch erledigt.

Hillary: „Wir gehen zum See, Schlittschuhlaufen.“

Henry trocknete gerade seine Hände mit dem Geschirrtuch ab.

„Ich werde dann mal wieder in meine Hütte gehen. Sehen wir uns morgen früh, zum Kochen?“, fragte er Sarah.

Sarah sagte: „Ja, gerne. Möchten Sie nicht mit Tom Fußball spielen, während Hillary und ich auf dem Eis tanzen?“

Tom sah Henry flehend an und hauchte leise: „Bitte!“

Henry husche ein Lächeln übers Gesicht: „Gerne, wenn ich darf!“

Hillary: „Sie dürfen, Mister Carrison!“

Henry: „Vielen Dank, Miss Clarkson!“

Hillary: „Wo wir so gute Nachbarn sind, könnten wir uns doch eigentlich duzen. Oder?“

Henry schaute Sarah fragend an. Sarah lächelte: „Ich bin Sarah.“

Hillary sagte: „Ich bin Hillary.“

Henry lächelte: „Ich bin Henry.“

Sarah und Hillary gingen ins Schlafzimmer und holten ihre Schlittschuhe. Henry begleitete Tom ins Kinderzimmer. Tom lag auf dem Fußboden und kramte den Ball unter dem Bett hervor. „Bist du eigentlich in nächster Zeit öfter unser Nachbar?“

Henry versicherte: „Ja, ich werde in Zukunft jeden Urlaub hier

verbringen.“

Tom freute sich: „Versprichst du mir das?“

Henry nickte: „Ja, ich verspreche es dir.“

Tom freute sich sehr: „Hast du schon mal Autoquartett gespielt?“

Henry: „Ja, du interessierst dich wohl sehr für Autos?“

Tom kramte einen Schuhkarton hervor.

Behutsam wie einen Schatz, stellte er ihn aufs Bett. „Komm her!“, sagte er geheimnisvoll und kniete sich vors Bett. Henry kniete sich neben ihn und war schon gespannt auf den Schachtelinhalt. Tom öffnete langsam die Schachtel. Sie war voller zusammengefalteter Poster. Er nahm das Oberste heraus. „Mercedes SL 300. 170 Kilowatt, 251 PS“, sagte er stolz, „das ist mein Lieblingsposter.“

Henry nickte bewundernd. Von diesem Model hatten sie zurzeit fünf Stück in ihrer Werkstatt stehen, was er Tom aber nicht sagen wollte.

Gerade als Tom das nächste Poster herausnehmen wollte, rief Sarah: „Wo bleibt ihr denn?“

Tom machte die Schachtel zu, schob sie wieder unters Bett. „Ich zeige sie dir ein anderes Mal, lass uns Fußball spielen“, sagte er fröhlich, nahm den Ball und lief aus dem Zimmer.

Hillary und Sarah standen schon im Flur. Henry und Tom zogen ihre Jacken an, dann gingen sie gemeinsam zum See.

Sarah und Hillary liefen Schlittschuhe, während Henry mit Tom Fußball spielte.

Die Zeit verging wie im Flug. Nach achtzig zu vierzig für Tom, war das Fußballspiel beendet.

Zusammen mit Hillary und Sarah gingen sie wieder zur Waldhütte zurück, wo sie Kaffee und heiße Schokolade tranken, um sich aufzuwärmen. Dazu gab es einen Marmorkuchen. Nach dem Kaffee machten sie es sich im Wohnzimmer gemütlich. Tom und Henry saßen auf dem weißen Fellteppich vor dem Ofen und spielten Autoquartett. Sarah und Hillary hatten die beiden Sofas beschlagnahmt und lasen in ihren Büchern. Das Holzfeuer im Ofen knisterte überall duftete es nach der Tannendekoration. Es war mollig warm und gemütlich. Leise, im Hintergrund spielte der CD-Player Weihnachtsmusik. So ließ es sich aushalten bis zum Abendbrot, zu dem Henry ebenfalls eingeladen war.

Danach ging Tom zu Bett. Während Hillary die Küche wieder in Ordnung brachte, begleitete Sarah Henry zur Tür, um ihn zu verabschieden. Beide wussten was jetzt kommen würde und hatten sich auch schon seit dem Mittagessen danach gesehnt. Sie standen an der Haustür.

Ohne Zeit zu verlieren, nahm Henry Sarah gleich in seine Arme und küsste sie leidenschaftlich. Er küsste ihre Stirn, ihre Wangen, ihre Nase, ihr Kinn, bevor er sie wieder seine Zunge

schmecken ließ, an der sie genüsslich saugte. Sein Bartschatten war schon wieder sehr dunkel und ein wenig kratzig. Darum ging er ganz behutsam vor, damit es Sarah nicht unangenehm werden konnte. Er nahm ihre Hand und schob sie sich unter seinen Pullover, damit sie seine Haut fühlen konnte. Sie spürte seine Bauchmuskeln und die weichen Härchen. Er schien diese Berührung sehr zu genießen. In seinen dunkelbraunen Augen konnte sie das Feuer der Leidenschaft aufblitzen sehen. Dann zog er ihre Hand wieder heraus, küsste jeden ihrer Finger einzeln, bevor er von ihren Lippen Besitz ergriff und sich an ihrem Mund festsaugte. Mit den Fingern fuhr sie ihm dann über sein markantes Gesicht. Zärtlich fuhr sie die Konturen seiner Lippen nach. Er griff ihre Hand und saugte an ihrem Finger. Sarah entzog ihm ihren Finger und bot ihm ihren Mund, den er voller Hingabe liebte. Er leckte über ihre Lippen, saugte sie ein, um wieder loszulassen und wieder einzusaugen. Er umarmte sie noch einmal fest, zog sie an sich ran, damit sie seine Männlichkeit spüren konnte. Dann ließ er widerwillig ab, von ihr.

Er flüsterte: „Schlaf schön, meine Süße.“

Sarah hauchte: „Du auch, mein Süßer.“

Sehnsüchtig schaute sie ihm hinterher, wie er in der Dunkelheit verschwand.

Kapitel 7

Sarah ging in die Küche und half Hillary beim Geschirrabtrocknen. Sie bemerkte, dass Hillary sie von der Seite angrinste. „Was ist los? Warum grindest du so?“

Hillary fragte: „Hat es dir geschmeckt?“

Sarah: „Meinst du das Abendbrot?“

Hillary lachte: „Nein! Der Kuss!“

Sarah, gespielt empört: „Du hast uns belauscht?“

Hillary: „Nein. Immer, wenn ihr euch geküsst habt, dann hast du eine Reizung im Gesicht. Er sollte sich wirklich besser rasieren.“

Sarah lief schnell ins Badezimmer und begutachtete ihr Gesicht im Spiegel. Tatsächlich. Unterhalb ihrer Augen war ihr ganzes Gesicht rot. Darum brannte es immer nach dem Küssen. Sie hatte gedacht, es seien seine Küsse, die sie immer noch lange danach fühlte. Es war nur eine leichte Hautreizung, die immer nach einigen Minuten wieder verschwunden war.

Sie ging zurück in die Küche.

Hillary öffnete gerade eine Weinflasche und grinste: „Ich gönne mir ein Glas Wein. Kommst du mit ins Wohnzimmer?“

Sarah verwundert: „Was gibt es denn zu feiern?“

Hillary: „Dass du seit kurzer Zeit nach Langem wieder mal geküsst wirst?“

Sarah lachte: „Scherzkeks!“

Sie gingen ins Wohnzimmer und tranken ein Glas Wein. Weder Hillary noch Sarah waren den Alkohol gewohnt. Der Wein war zum Kochen gedacht und nicht zum Trinken. Trotzdem wollten sie diesen schönen Tag mit einem guten Tropfen ausklingen lassen.

Die Reizung aus Sarahs Gesicht war inzwischen verschwunden und hatte der Röte vom Alkohol den Platz überlassen. Sarah war schon leicht beschwipst und wurde gesprächiger.

„Du hattest vollkommen recht, Hillary. Ich will mit Henry meinen Spaß haben. Er fühlt sich so gut an.“

Hillary grinste: „Freut mich, dass ich dir helfen konnte.“

Die Sinne vom Alkohol vernebelt, sagte Sarah: „Wenn er jetzt hier wäre, dann würde ich ihm die Kleider vom Leibe reißen und ihn lieben, bis es draußen hell wird.“

Hillary grinste: „So soll es sein, Schwesterherz!“

Sarah stutzte: „Was meinst du damit?“

Hillary zog einen Schlüsselbund aus ihrer Hosentasche. „Das ist der Schlüssel zu deinem Glück!“

Bevor Sarah begriffen hatte, was Hillary damit meinte, hörte sie das Klopfen am Wohnzimmerfenster und anschließend Henrys Stimme: „Seid ihr noch wach? Habt ihr meine Hausschlüssel irgendwo gesehen?“

Sarah saß wie erstarrt auf der Couch. Hillary ging zur Haustür und ließ Henry herein. Sie gab ihm die Schlüssel. „Ich habe sie im Flur gefunden. Sie muss dir aus der Jacke gerutscht sein. Gehe mal ins Wohnzimmer. Sarah möchte dir etwas sagen.“

Hillary kam mit Henry ins Wohnzimmer, wo Sarah ihn ansah, als ob er ein Gespenst wäre. Hillary grinste schelmisch: „Sarah, sag ihm was du auf dem Herzen hast“, dann gähnte sie künstlich, „ich bin ja so müde. Gute Nacht, Leute.“ Sie verließ das Wohnzimmer und schloss die Tür.

Henry war um Sarah besorgt. Seine Miene war ernst.

„Was hast du auf dem Herzen, Sarah?“, sagte er fürsorglich und kniete sich auf den Boden vor ihre Füße.

Sarah hielt ihr Weinglas in der Hand, grinste und nahm einen kräftigen Schluck. „Möchtest du auch ein Glas Wein?“

Henry war irritiert: „Nein! Bitte erzähle mir, was du auf dem Herzen hast.“

Sarah nahm ein paar tiefe Atemzüge, die in Verbindung mit dem Alkohol eine ermutigende Wirkung auf sie hatten.

Ihre blauen Augen blitzten.

„Ich will dich!“, hauchte sie und legte ihre Arme um ihn, zog ihn zu sich ran.

Sie küsste ihn leidenschaftlich, bevor sie dann von ihm abließ.

Henry zog seine Jacke aus, schloss die Wohnzimmertür ab und setzte sich zu Sarah auf die Couch.

Abwehrend hielt sie die Hand hoch. „Aber nur zum Spaß, ohne Verpflichtungen!“

Henry willigte ein. Sarah lehnte sich zurück.

„Zieh dich aus!“, forderte sie.

Als er sie verdutzt ansah, sagte sie: „Schön aufreizend und langsam ausziehen!“

Er grinste sie schief an. „Du kleines Luder“, sagte er scherzhaft, stellte sich ihr gegenüber und fing an.

Langsam knöpfte er sein Hemd auf, entblößte seine muskulöse behaarte Brust. Dann zog er es aus. Sein muskulöser Oberkörper brachte Sarahs Blut in Wallung. Endlich öffnete er seine Hose, ließ sie langsam zu Boden gleiten. Sarah leckte sich die Lippen, beim Anblick seine muskulösen, schwarz behaarten Beine. Nur in Boxershorts begleitet, stand er vor ihr und grinste sie schief an.

Er sagte mit tiefer Stimme: „Den Rest darfst du dir selbst auspacken. Ich hoffe es gefällt dir.“

Er ging zu ihr und stellte sich direkt vor sie. Die Shorts ähnelten durch seine Erregung, eher einem Zelt.

Sarah grinste: „Ich bewahre mir die Überraschung für später auf. Setze dich hier her und genieße, was du siehst.“

Henry gehorchte und setzte sich auf das Sofa. Breitbeinig saß er nur mit Boxershorts begleitet auf der Couch und sah Sarah gebannt beim Ausziehen zu. Sarah zog ihr T-Shirt aus, ließ

ihre Hose zu Boden gleiten. Nur in Slips und BH, stand sie vor ihm.

„Den Rest darfst du dir auch selbst auspacken“, hauchte sie.

Seine Augen glühten vor Verlangen, als er ihre schönen, weiblichen Rundungen sah.

Er führte sie zu dem weißen Fellteppich vor dem Ofen: „Lege dich hin und genieße es“, hauchte er.

Sarah legte sich auf den Rücken. Henry beugte sich über sie und küsste sie leidenschaftlich. Gleichzeitig schob er seine Hand unter ihren Rücken und öffnete den Verschluss des BHs. Er küsste ihren Hals, knabberte an ihren Ohrläppchen. Dann küsste er ihr das Dekolleté hinunter. Vorsichtig zog er den BH weg und stöhnte vor Lust, als er ihre üppigen Brüste sah. Zärtlich küsste er um die Spitzen herum, bevor er diese mit seiner Zungenspitze reizte. Genüsslich umschloss er sie mit seinen festen Lippen und saugte sie dann sanft ein. Sarah zitterte am ganzen Körper. Ihr Puls raste, ihr Herz pochte. Abwechselnd liebte Henry ihre beiden Erhebungen und widmete seine volle Aufmerksamkeit den Spitzen. Mit seiner warmen Hand fuhr er über ihren Bauch, glitt seitlich zu ihren Oberschenkeln, zu denen er sich dann hinunterbegab und die er mit Küssen übersäte. Sarah spürte, wie ihr Zentrum der Lust immer heißer wurde. Sie wollte ihn ganz in sich spüren. Langsam zog er ihre Slips hinunter. Übersäte ihr Dreieck mit

küssen, während sie seine harte, pochende Männlichkeit an ihrem Bein spüren konnte.

Seine Küsse kamen über ihren Bauch nach oben.

Dann ließ er ab von ihr, ging zum Wohnzimmertisch und kam mit der Flasche Wein zurück. Behutsam setzte er sich wieder auf sie, nahm ihren Mund in Besitz. Saugte sich wieder an ihren Lippen fest.

Er blickte auf seine Boxershorts und hauchte: „Soll ich dein Geschenk für dich auspacken?“

Sarah hauchte: „Ja, aber gib es mir dann gleich.“

Sarah hielt die Augen geschlossen, um jede Berührung von Henry intensiv auszukosten. Dann spürte sie auf ihrem Bauch seine feste, pochende, warme Männlichkeit. Henry saugte sich an ihrem Mund fest. Sie fühlte sein Brusthaar auf ihren Erhebungen, sein Bauchhaar auf ihrem Bauch. Seine wohlige Körperwärme auf ihrem Leib. Seine behaarten Beine an ihren Beinen.

Henry nippte an der Weinflasche, presste seine Lippen auf Sarahs Lippen. Behutsam spritzte er ihr den edlen Tropfen in den Mund, um ihn danach wieder herauszusaugen. Sarah stöhnte vor Verlangen, spreizte automatisch die Beine. Nach dem er von ihrem Mund abgelassen hatte, hauchte sie: „Gib mir endlich meine Überraschung und wölbe dich ihm entgegen.“

Wieder nippte er an der Weinflasche und spülte es Sarah in den Mund, während er mit einer Hand nach unten griff und sich in Position brachte. Sarah stöhnte auf, als sie spürte, wie er in sie eindrang. Unter kurzen rhythmischen Bewegungen brachte er sie fast zum Schreien. Gleichzeitig saugte er ihr wieder den Wein aus dem Mund und leckte ihr mit der Zungenspitze die Lippen ab.

Sarah hauchte: „Das ist aber eine große Überraschung.“

Henry hauchte: „Willst du die ganze Überraschung spüren?“

„Ja“, hauchte sie und wölbte sich ihm noch mehr entgegen.

Dann spürte sie, wie er noch viel tiefer in sie eindrang. Ihr Lustschrei wurde durch seinen Kuss erstickt.

Er kam aus ihr heraus, um dann wieder vollständig in sie einzudringen. Immer rechtzeitig, bevor sie zu laut werden konnte, gab er ihr seine Zunge zu schmecken.

Dann drehten sie sich gemeinsam um. Henry lag auf dem Rücken und sah ihren hüpfenden Erhebungen zu. Jetzt tat Sarah es ihm mit dem Wein gleich. Sie nippte an der Flasche, presste ihre Lippen auf seine und ließ ihn aus ihrem Mund trinken. Henry stöhnte tief und lustvoll. Seine Hände massierten ihre Brüste, dann ihre schönen, runden Po-Backen. Er küsste ihr die Arme, die Finger, die Hände und die rosa Lippen. Gemeinsam kamen sie zum Paradies. Sie spürte, wie er seine Wärme in ihr verteilte.

Anschließend lagen sie entspannt auf dem Fellteppich. Ihr Bein ruhte auf seinen Beinen, ihr Kopf auf seiner Brust.

„Du bist fantastisch“, sagte er und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Du hattest ja auch eine Riesenüberraschung für mich“, sagte sie und kuschelte sich auf seinem Brusthaar.

„Du kannst sie immer benutzen, wenn du willst“, bot er ihr mit einem verschmitzten Lächeln an.

Sarah: „Das werde ich sicher noch einige Male tun.“

Henry: „Ich liebe deine zwei Riesenüberraschungen.“

Sarah: „Das habe ich gemerkt.“

Sie spürte unter ihrem Bein, wie sehr er sich wieder nach ihr sehnte. Aus Küsse wurden Zungenspiele, aus dem Kuschneln wurde ein Eindringen. Und wieder gelangten sie gemeinsam zum Paradies.

Wenige Stunden vor Sonnenaufgang, zog sich Sarah in ihr Zimmer zurück und verabschiedete sich mit einem leidenschaftlichen Kuss.

Hillary schaute saß mit Tom am Frühstückstisch und schaute auf die Uhr.

Tom: „Soll ich mal nachsehen, wo sie bleibt?“

Hillary: „Nein! Lass sie ausschlafen!“

Tom: „Ist Mom krank?“

Hillary lachte: „Sicher nicht. Sie muss einfach mal ausschlafen. Wir frühstücken ohne sie“

Tom war hungrig und ließ sich das nicht zweimal sagen. Er trank seine heiße Schokolade, aß sein Rührei und seinen Pfannkuchen.

Tom: „Wann bekomme ich meine Geschenke?“

Hillary lächelte: „Heute Mittag nach dem Essen.“

Tom: „Gut, dann habe ich Zeit, meine Geschenke für bereitzulegen.“

Hillary: „Bin mal gespannt, was ich von dir bekomme.“

Tom: „Ich bin dann mal in meinem Zimmer und bereite alles vor.“

Tom ging in sein Schlafzimmer. Hillary brachte die Küche in Ordnung, ging anschließend zu Sarah ins Zimmer.

„Schläfst du noch?“

Sarah öffnete die Augen: „Nein! Ich habe nachgedacht!“

Hillary: „Und! Wie war der Abend?“

Sarah lächelte: „Du meinst, die Nacht!“

Hillary grinste: „So gut?“

Sarah schwärmte: „Mehr als nur gut.“

Hillary wollte wissen: „Wird das was Festes?“

Sarah: „Nein! Nur zum Spaß. Ich würde das, Tom nie antun.“

Hillarys Miene wurde wieder ernst: „Du benutzt den armen

Jungen nur als Ausrede, weil du Angst hast, verlassen zu werden. Aber es freut mich, wenn du wenigstens Spaß hast.“

Sarah hörte sich sagen: „Henry würde mich nie verlassen!“

Hillary stutzte: „Ach nein? Ich dachte es wäre nur Spaß?“

Sarah war verwirrt: „Ich weiß nicht, warum ich das gesagt habe. Nach dem Urlaub trennen sich unsere Wege und wir sehen uns nie wieder.“

In ihrer Miene lag ein Bedauern. Auch der Gedanke daran schmerzte ihr. Obwohl sie es war, die sich für diese Art Beziehung ihm angeboten hatte. Sie konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart und freute sich auf die Küsse und Vereinigungen, die ihr in dieser kurzen Zeit des Urlaubs noch mit Henry bevorstanden.

Wenig später saß sie am Frühstückstisch. Hillary saß ihr gegenüber und schaute ihr beim Essen zu.

Immer, wenn sich ihre Blicke trafen, fing Sarah an zu grinsen.

Hillary lächelte: „Weißt du, dass dieser Mann dir unwahrscheinlich gut tut?“

Sarah grinste verschmitzt: „Und wie gut er mir getan hat.“

Hillary verdrehte die Augen: „Nein! Ich meinte etwas Anderes! Du bist richtig aufgeblüht. Deine Haut sieht viel rosiger und zarter aus. Als wenn du über Nacht zehn Jahre jünger geworden wärst.“

Sarah winkte ab: „Nein! Du lügst. Aber ich fühle mich tatsächlich zehn Jahre jünger.“

Dann kam Tom in die Küche. „So, ich habe die Sachen vorbereitet. Guten Morgen, Mom.“

Sarah drehte sich um. „Guten Morgen.“

Tom schaute seine Mutter an: „Das lange schlafen hat dir sehr gutgetan. Du siehst ganz anders aus, als sonst. Viel besser.“

Sarah glaubte, ihren Ohren nicht zu trauen. Konnte man es ihr so gut ansehen, dass sie geliebt wurde? Oder hing es wirklich mit Henry zusammen? Hatte er eine besondere Ausstrahlung, die ihre Hormone steuern konnte?

Sarah: „Ja, der Schlaf hat mir echt gutgetan.“

Hillary hörte, wie die Haustür aufging. Sie schaute auf die Uhr und sagte: „Oh, unser Hilfskoch ist pünktlich wie immer. Dann werden wir euch jetzt alleine lassen. Komm, Tom. Wir bauen einen Schneemann vor dem Haus.“

Im Flur begrüßten sie Henry. Dann ging Henry in die Küche und Hillary mit Tom raus in den Schnee.

Wieder einmal waren Henry und Sarah gemeinsam in der Küche. Bei jedem Blickkontakt sprühten Funken. Diesmal bereiteten sie eine Weihnachtsgans, Pommes und einen gemischten Salat vor. Zuerst konzentrierten sie sich nur auf ihre Arbeit. Als Henry die Gans in den Ofen geschoben hatte,

war die Arbeit vorerst erledigt.

Er grinste sie schief an und sie wusste, was das zu bedeuten hatte. Darum schloss sie die Küchentür ab und kümmerte sich um seine Bedürfnisse. Sie strich ihm über sein dunkles, samtiges Haar. Strich ihm mit dem Finger über die buschigen Augenbrauen. Fuhr ihm über die festen Lippen. Dann nahm sie eine Traube aus der Obstschale und schob sie ihm in den Mund. Zuerst saugte sie an seinen Lippen, dann an seiner Zunge. Anschließend saugte sie die Traube aus seinem Mund ein.

Henry sagte rau: „Du bist fantastisch.“ Seine ebenholzfarbenen Augen leuchteten gierig. Seine zitternden Hände nahmen ihren Kopf und zogen ihn zu sich heran, während er seine Zunge ein wenig grob zwischen ihre vollen Lippen schob. Während sein Mund festgesaugt an ihrem war, liebkosten seine starken, warmen Hände ihren Rücken, ihr Gesäß und ihren Nacken. Er nahm ihre beiden Hände und schob sie sich unters Shirt, um Streicheleinheiten für seinen Bauch einzufordern, was ihm scheinbar sehr erregte. Sarah ließ ihre zarten Hände über seinen behaarten Bauch gleiten und fühlte die Konturen seiner Bauchmuskeln. Gerne hätte sie ihn tief in sich gespürt und fühlte deutlich, dass er sie sich auch spüren lassen wollte. Dafür war während des Kochens leider nicht der geeignete Zeitpunkt. Als hätte er ihre

Gedanken gelesen fragte er sanft: „Willst du ihn heute Abend?“

Sarah küßte Henry auf sein markantes Kinn und hauchte: „Und wie ich ihn will!“

Mit zusammengekniffenen Augen lächelte er sie verführerisch an.

Widerwillig ließen sie voneinander ab, um den Tisch zu decken und das Weihnachtsessen anzurichten.

Gerade rechtzeitig wurden Hillary und Tom mit ihrem Schneemann fertig, bevor Sarah sie zum Essen rief. Der Tisch war festlich gedeckt. Die edlen, weißen Teller, sowie die weißen Stoffservietten, hoben sich optisch von der apfelgrünen Tischdecke ab. Dazu passend zierten weiße Kerzenständer mit apfelgrünen Kerzen die Tafel. In der Mitte des Tisches stand der Bräter mit der duftenden, goldenen, knusprigen Weihnachtsgans. An allen vier Gedecken standen kleine Glasteller mit buntem, gemischtem Salat. Links und rechts des Bräters, stand jeweils eine Schüssel knuspriger, brauner Pommes.

Tom setzte sich neben Sarah. Ihr gegenüber setzte sich Henry, neben ihm Hillary.

Hillary lobt die beiden: „Das habt ihr schön angerichtet. Wenn es nur halb so gut schmeckt, wie es aussieht, dann seid ihr ein

unschlagbares Team.“

Henry lächelte Sarah verträumt an. Sarah bekam Herzklopfen beim Blick in seine schönen, braunen Augen. Sein schönes, markantes, männliches Gesicht betrachtend, dachte sie: „Er sieht so attraktiv und unwiderstehlich aus. Ganz zu schweigen davon, dass er ein so guter Liebhaber ist. Ob er sich mit mir eingelassen hätte, wenn ich ihm gesagt hätte, ich wäre auf eine langfristige Beziehung aus?“ Sie betrachtete sein glänzendes, dunkel Haar und mahnte sich: „Was ich natürlich nicht bin! Er ist nur ein Urlaubsspaß für mich!“ Henrys Blick ging nach oben und fing Sarahs Blick ein, was bei ihr ein Kribbeln am ganzen Körper verursachte. Wissend lächelte er sie an, dass sie dachte, sie würde es nicht mehr länger aushalten und müsste die Küche verlassen, bevor sie ihm unwillkürlich, vor Hillarys und Toms Augen, in die Arme fallen würde.

„Das schmeckt hervorragend“, riss Hillary sie aus ihren Gedanken.

Sarah stimmte zu: „Ja, Henry, das hast du sehr gut gemacht.“

Tom war derselben Meinung: „Ja, ich finde es auch sehr lecker.“

Henry schaute von unten heraus und sagte leise: „Danke!“

Dann senkte er den Blick wieder auf seinen Teller. Henry dachte an seine Zukunft ohne Sarah. Er wusste, dass er sie sehr vermissen werde. Er hätte sich nie auf sie einlassen

dürfen. Sie hatte ihn gewarnt und von vornherein klar gemacht, dass sie nur auf ein kleines Abenteuer aus ist. Henry dachte er würde damit zurechtkommen. Bedauerlicherweise setzte ihm der Gedanke an den bevorstehenden Abschied sehr zu, was er anfangs selbst nie für möglich gehalten hätte. Natürlich hätte er nach diesem Urlaub einen kleinen Urlaub an der Südsee machen können und sich von jungen, hübschen Frauen verwöhnen lassen können, aber das wäre nicht dasselbe wie mit Sarah.

Bei Sarah, so fühlte er, war es viel mehr. Es hatte ihn richtig Arbeit an sich selbst gekostet, sie für sich zu gewinnen, ihre starke Persönlichkeit davon zu überzeugen, dass er dafür geeignet ist, sie zu beglücken. Da war es nicht mit einem Geldschein getan, wie bei seinen bisherigen Abenteuern. Für kein Geld der Welt hätte er sich so etwas wie das, was Sarah auf ihn ausübte, kaufen können. Mit ihr war es so intensiv, so unglaublich, so unbeschreiblich. Ihre Küsse spürte er Stunden danach noch auf seiner Haut. Je mehr er darüber nachdachte, desto sicherer war er sich, er musste sie voll und ganz, von sich überzeugen. Bei der nächsten Beglückung musste er alles geben, damit sie nach ihm süchtig wird und ihn nicht mehr missen möchte.

Sarah beobachtete den nachdenklichen Henry und überlegte, was ihm wohl gerade durch den hübschen Kopf ginge. „Sicher

ist er mit seinen Gedanken schon wieder bei seiner Arbeit.“

Die Teller waren inzwischen alle leer.

Tom unterbrach die Stille: „Gibt es noch einen Nachttisch, oder gehen wir gleich die Geschenke auspacken?“

„Erst kommt der Nachttisch“, sagte Sarah, ging zum Kühlschrank und holte den Obstsalat heraus.

Sie nahm vier Glas-Schüsselchen aus dem Schrank, stellte jedem eine hin und füllte sie mit der köstlich duftenden Obstmischung.

Kapitel 8

Nach dem Nachttisch gingen alle ins Wohnzimmer. Die Lichter des Christbaums funkelten und spiegelten sich in den glänzenden roten Glaskugeln. Sanfte Klänge der Weihnachtsmusik beschallten gedämpft den Raum. Es duftete nach Tannen und Holzfeuer. Ein Blick aus dem Fenster, in den verschneiten Wald, erhöhte die Weihnachtsstimmung. Tom suchte zuerst nach seinen Geschenken. Er nahm sie unterm Baum hervor, setzte sich auf den Fußboden und fing unter den Blicken der anderen an, auszupacken. Diesmal, waren es drei Päckchen. Eins mehr als sonst. Mit großen leuchtenden Augen riss er die Alufolie vom ersten Geschenk.

„Ein Camcorder“, schrie er mit glänzenden Augen, und blickte

in die Gesichter der Anwesenden. Hillary und Sarah schauten Henry dankend an.

Tom lief zu Henry und umarmte ihn fest. „Vielen Dank, Henry.“

Henrys Augen glänzten: „Ist schon okay, mein Junge.“

Das nächste Geschenk war in Geschenkpapier eingepackt. Es war ein ferngesteuerter Geländewagen. Hillary zwinkerte Henry zu. Auch sie umarmte er dankend.

Von Sarah hatte er einen Laptop bekommen und war außer sich vor Freude über die tollen Geschenke.

Er ging auf Henry zu, gab ihm ein kleines, flaches Päckchen in die Hand.

„Das ist von mir“, sagte er stolz.

Henry entfernte das Papier. Es das Poster von dem Mercedes, den Tom so liebte.

Henry starrte gerührt das Bild, dann Tom an. Seine Augen wurden feucht. Er wusste, wie viel Tom dieses Poster bedeutet hatte. Nun bekam er es von ihm geschenkt, obwohl Tom vorher nicht wusste, dass Henry ein Geschenk für ihn hatte. Schließlich hatte er seinen Camcorder in letzter Sekunde noch schnell notdürftig in Alufolie eingepackt, damit er nicht leer zur Weihnachtsfeier gehen musste.

Henrys Stimme versagte fast. „Danke“, sagte er heißer und drehte den Kopf weg, damit niemand seine Tränen sehen

konnte.

Tom und Hillary gaben Sarah ein Päckchen.

Als sie es öffnete, wunderte sie sich: „Weitere Welt?“

Hillary lächelte: „Es ist das Geschenk vom Tom und mir. Es soll dir helfen, dich selbst besser zu verstehen, und zu dir selbst zu finden.“

Sarah war erstaunt. Hatte sie den Eindruck vermittelt, dass sie mit sich im Unklaren sei? Henry zwinkerte ihr auch noch zu. Hatte er auch diesen Eindruck von ihr? Sie hatte sich doch immer als starke, selbstbewusste Frau gegeben, die wusste, was sie wollte? Egal, sie wollte das Buch lesen.

„Vielen Dank“, sagte sie im Gedanken versunken.

Henry hätte Sarah sehr gerne ein Geschenk gemacht. Leider hatte er in der Wildnis nicht die Möglichkeit dazu, ihr teuren Schmuck zu kaufen, sonst hätte er es längst getan. Ihr einfach nur Geld zu geben, wusste er, würde sie gegen ihn aufbringen. Wenn er sie zu einem nachträglichen Essen nach dem Urlaub, in Winnipeg einladen würde, dann wüsste sie, dass er mit ihrer Einstellung was die Beziehung betrifft, nicht einverstanden war. Nur Spaß, ohne Verpflichtungen. Er war nur ein kleines Urlaubsabenteuer für sie. Sie war für ihn viel mehr, das wusste er bereits. Hätte er geahnt, dass er mit ihren Auflagen nicht klarkommt, hätte er von vornherein niemals zugestimmt.

Sarah blickte den nachdenklichen Henry an. Sie fühlte Schmetterlinge im Bauch, ihr Herz schlug schneller, sie fühlte, das Bedürfnis ihn zu küssen. Dann wanderte ihr Blick zu Tom. „Nein!“, sagte sie sich im Gedanken, „ich kann das, Tom nicht antun. Ich muss damit aufhören, bevor es zu spät ist.“

Sie zog einen Schlüssel aus der Tasche und gab ihn Hillary.

Hillary schaute Sarah verwundert an. „Was ist das?“

Sarah lächelte: „Ich habe eine Firma beauftragt, deine Wohnung zu renovieren, während wir hier Urlaub machen.“

Hillary schrie vor Freude und umarmte ihre Schwester. „Das werde ich dir niemals vergessen.“

Bis zum Kaffee waren Hillary und Henry Tom mit der Bedienung seines Laptops, seines Camcorders und seines ferngesteuerten Autos behilflich.

Nach dem Kaffee machten Hillary, Tom, Henry und Sarah einen ausgedehnten Spaziergang durch den schneebedeckten Wald. Es wehte ein herrlich frischer Wind, der Schnee knarrte unter ihren Schuhen.

Hillary sah Henry an und bemerkte: „Im Sommer ist es hier auch sehr schön.“

Sarah warf Hillary einen bösen Blick zu. Ihr ging durch den Kopf: „Sie muss ihn nicht ermutigen, auch im Sommer hierher zu kommen!“

Henry aber lächelte unecht. „Ja, das glaube ich.“

Er bemerkte, dass Sarah auf Distanz gegangen war. Das schmerzte ihn sehr. Es war doch geplant, dass sie bis zum Ende des Urlaubs Spaß haben wollten? Er wollte sie doch bei der nächsten Gelegenheit davon überzeugen, dass sie sich für ihn entscheidet?! Wie sollte er das anstellen, wenn es kein nächstes Mal gibt? „Bin ich ihr nicht einmal für einen Urlaubsspaß gut genug?“, dachte er niedergeschlagen.

Er konnte ja nicht ahnen, dass das Gegenteil der Fall war und Sarah den Abstand zu ihm haben wollte, weil sie spürte, dass sie mehr von ihm wollte. Das aber aus Rücksicht auf Tom nicht zulassen konnte.

Henry verspürte, das Bedürfnis mit Sarah zu reden. Er musste wissen, wo er momentan bei ihr steht. Im Unklaren zu sein, war für ihn ein Albtraum. Dieser Albtraum zog sich auch bis nach dem Abendbrot hin. Dann begleitete Sarah Henry zur Haustür. Sie drehte den Kopf zu Seite und hielt Abstand von ihm.

„Sei mir nicht böse, aber ich kann das nicht“, sagte sie tonlos.

Henry stand das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. „Was kannst du nicht?“

Sarah: „Spaß haben! Ich bin eine Mutter mit Verantwortung und kann mich nicht wie ein Teenager aufführen. Es tut mir leid.“

Henry: „Dir hat es doch auch Spaß gemacht, oder?“

Sarah gab zu: „Ja, sehr sogar, aber es ist vorbei!“

Henry spürte einen stechenden Schmerz: „Findest du mich nicht attraktiv?“

Sarah wurde ärgerlich, weil er einfach nicht aufgeben wollte: „Ich sagte bereits, dass ich eine verantwortungsvolle Mutter bin!“

Henry sah sie enttäuscht an. „Ich wäre auch ein verantwortungsvoller Vater“, sagte er entschlossen.

Sarah wollte Henry nur noch schnell los werden. Sie sagte kühl: „Das glaube ich dir. Wir hatten eine Vereinbarung, halte dich bitte daran. Komme Morgen wieder zum Kochen!“

Mit gesenktem Haupt verschwand Henry in der Dunkelheit. Als Sarah sich umdrehte, stand Hillary im Flur und schaute sie entsetzt an. „Was hast du getan?“

Sarah hob abwehrend beide Hände: „Ich möchte nicht darüber reden!“

Als Sarah im Bett lag, konnte sie lange nicht einschlafen. Immer wieder drehte sie sich von einer Seite zur andern. Sie spürte, wie Liebeskummer in ihr aufstieg, und bemerkte dadurch, dass sie schon viel zu weit mit Henry gegangen war. Was sie um jeden Preis vermeiden wollte, war bereits

eingetroffen. Sie liebte ihn und das durfte auf keinen Fall passieren. Tom zuliebe, so sagte sie sich. Sarah war froh, dass sie dieses Spaßverhältnis mit Henry beendet hatte.

Wenn der Liebeskummer jetzt schon so schmerzlich für sie war, wie wäre er dann erst gewesen, wenn sie sich bis ans Urlaubsende mit ihm vergnügt hätte? Schließlich wusste Henry auf was er sich dabei einlassen würde. Nur Spaß haben, das war das Motto dieser Beziehung. Sarah war sich sicher, dass Henry an einer festen Beziehung mit ihr sowieso nicht interessiert gewesen wäre. So ein attraktiver Mann würde sicher Frauen eines ganz anderen Kalibers bekommen.

Er wäre nie darauf eingegangen, wenn sie ihm nicht gesagt hätte, dass es nur um eine Urlaubsvergnügung geht, da war sich Sarah sehr sicher. Hätte sie doch nie auf Hillary gehört, nur Spaß haben. Obwohl sie es ja sehr genossen hatte, nach langer Zeit einen starken Mann zu fühlen. Seine Muskeln zu spüren, seine Zunge zu schmecken, ihn in sich zu spüren. Henry war ja letztendlich damit einverstanden und hatte ihr sein Verständnis mitgeteilt. „Er hätte genauso gehandelt in meiner Lage“, dachte sie, als ihr seine Worte, dass er auch ein guter Vater wäre, noch in den Ohren hallten.

Henry ging es kein Deut besser, als er sich in seinem Bett hin

und her wälzte. Seine Gedanken ratterten in seinem Kopf und ließen ihn keinen Schlaf finden. „Hätte ich mir doch noch mehr Mühe gegeben“, kritisierte er sich selbst. Der sonst so dominante Juniorchef des renommierten Autohandels machte sich Vorwürfe. Der attraktive Mann, der Frauenvernascher hatte Liebeskummer. Ausgerechnet er, dem die Frauen zu Füßen liegen.

„Was bildet sich diese Frau eigentlich ein, mich derart abzuweisen?“, fragte er sich empört. Bisher war er es, der den Frauen den Laufpass gegeben hatte, nicht umgekehrt.

„Ich hatte Frauen, die viel jünger waren und viel hübscher als Sarah“, versuchte er sich aufzumuntern.

Als er sie nackt im Gedanken vor sich sah, wusste er, dass er sich selbst angelogen hatte. Wie konnte er sich nur darauf einlassen, wo sie ihm doch von vornherein klar gemacht hatte, dass es nur eine Urlaubsbeziehung sein konnte. Nach seiner Erfahrung mit unzähligen jungen Frauen, dachte er es wäre für ihn kein Problem, sie nach dem Urlaub wieder zu vergessen. Schmerzlich musste er aber jetzt feststellen, dass dies scheinbar ein Trugschluss war. In seinem Hals bildete sich ein Kloß. Sein Magen schmerzte. „Ich muss mich von ihr fernhalten, um sie so schnell wie möglich zu vergessen“, entschied er sich. „Nach meinem Urlaub verbringe ich ein schönes, langes Wochenende mit ein paar hübschen Mädels,

dann bin ich wieder ganz der Alte“, versuchte er sich zu trösten.

Kapitel 9

Am nächsten Tag warteten Tom, Hillary und Sarah auf Henry. Tom war besorgt: „Sollen wir rüber gehen und schauen, ob er wieder im Bett liegt?“

Sarah wehrte ab: „Nein!“

Hillary warf Sarah einen vorwurfsvollen Blick zu. „Sicher braucht Henry seine Ruhe vor uns und will nicht gestört werden“, versuchte sie Tom zu beruhigen.

Sarah stand vom Stuhl auf, ging an den Küchenschrank. „Dann werde ich das Mittagessen eben alleine vorbereiten.“

Tom rief: „Ich spiele mit meinem Auto und probiere die Kamera und das Notebook aus.“

Hillary verließ die Küche mit den Worten: „Ich werde die Veranda fegen.“

Kurz darauf stand Sarah alleine in der Küche.

Erwartungsvoll schaute sie an die Tür, als diese aufging. Als sie sah, dass es Hillary war, machte sich in ihr ein wenig Enttäuschung breit. Sie wollte nicht, dass es mit Henry so auseinandergeht. Wenigstens beim Kochen hätte er ihr noch

helfen können. Vielleicht war es auch besser so. Sicher hätte er versucht sie noch einmal zu küssen, und sie hätte ihm nicht widerstehen können.

Hillary blickte Sarah finster an. „Hier für dich“, sagte sie und legte einen Zettel auf den Tisch, „der lag vor der Haustür.“

Sarah nahm den Zettel und las laut vor: „Liebe Sarah, es tut mir leid, wenn ich es nicht kann, aber ich versuche, dich zu verstehen. Ich danke dir für alles und halte es für das Beste, wenn wir uns nicht mehr wiedersehen. Die Zeit mit dir und deiner Familie habe ich sehr genossen. Ich werde euch vermissen und wünsche euch alles Gute in eurem weiteren Leben. In Liebe dein Henry“

Sarah kämpfte mit den Tränen. Hillary versuchte, sie zu beruhigen. „Es wird alles gut.“

„Nur Spaß“, warf Sarah Hillary vor, „es war deine Idee überhaupt etwas mit ihm anzufangen. Ich hätte nicht auf dich hören sollen.“

Hillary entgegnete: „Es hätte kein Spaß bleiben müssen!“

Saraha Kummer wandelte sich in Wut. Wut auf ihre Schwester, aber noch mehr Wut über sich selbst. „Ich will davon nichts mehr hören“, sagte sie barsch, und schnitt das Gemüse viel zu heftig in kleine Stücke.

Hillary hob genervt die Augenbrauen. „Ich komme wieder, wenn du dich abgeregt hast.“

Hillary sprach mit Tom über Henry. Zu Sarahs Verwunderung fand sie anscheinend ein gutes Argument, warum Henry sie nicht mehr besuchen kommen würde. Dann Tom fragte an den restlichen Urlaubstagen nicht mehr nach Henry.

Der Tag der Abreise war gekommen. Henry hatten sie seit dem Tag, an dem Sarah den Schlussstrich gezogen hatte, nicht mehr gesehen. Tom stieg zu Sarah in den pinken Geländewagen. Hillary stieg in ihren blauen Geländewagen. Dann ging die Fahrt durch den verschneiten Wald los. Tom filmte mit seinem Camcorder die ganze Zeit aus dem Wagenfenster. Nach wenigen Meilen sahen sie einen olivgrünen, rostigen Geländewagen vor sich.

„Das ist Mister Walton“, rief Tom.

Daran hatte Sarah gar nicht gedacht. Henry befand sich mit Sicherheit in dem Auto von Mister Walton. Kaum hatte Sarah zu Ende gedacht, sah sie auch schon Henry, wie er sich auf dem Rücksitz umdrehte, ihr einen sehnsüchtigen Blick zuwarf und anschließend Tom zuwinkte. Sein Blick ging ihr durch Mark und Bein. Als wenn er sagen wollte, dass sie viel versäumt hätte und es ein Fehler war, ihn so früh gehen zu lassen. Sarah bremste ab, um den Abstand größer werden zu lassen. Als sie nach einigen Meilen den Wald verließen, parkte

Mister Walten am Straßenrand, wo Henry in seine Limousine umstieg.

Sarah trat aufs Gas und fuhr schnell davon, bevor es zu einem erneuten Blickkontakt kommen würde. Dicht hinter ihr musste sich Hillary bemühen, ihr zu folgen.

Einige Tage später war einigermaßen Routine eingekehrt. Hillary bewohnt nun oben die Wohnung, wo sie auf Tom aufpasste, während sich Sarah in der Wohnung darunter ihrer Schreibearbeit widmete. Immer noch versetzte ihr der Gedanke an Henry einen schmerzhaften Stich. Sie konnte sich einfach nicht auf ihre Arbeit konzentrieren. Wie sollte sie so einen guten Kriminalroman zustande bringen?

Sie saß an ihrem Schreibtisch und lehnte sich zurück. Dann fiel ihr Blick auf das Buch, das sie von Hillary und Tom zu Weihnachten bekommen hatte.

„Die weitere Welt“, las sie laut vor, nahm das Buch und fing an zu lesen.

Wenige Minuten später ging sie mit dem Buch ins Wohnzimmer und legte sich auf die Couch. Sie war so in das Buch vertieft, dass sie gar nicht bemerkte, wie die Zeit vorbeiging. So kam es, dass sie es in einem Stück durchgelesen hatte. Gerührt ließ sie es zu Boden fallen und brach in Tränen aus.

Im selben Moment kamen Tom und Hillary die Tür herein.

Tom rannte besorgt zu seiner Mutter: „Mom, was hast du?“

Hillary sah das Buch und ahnte schon, was geschehen war.

„Was denkst du?“, fragte sie grinsend.

Sarah schluchzte: „Es ist sowieso alles zu spät. Wir werden uns nie mehr wiedersehen.“

Tom: „Was ist zu spät? Wen wirst du nie mehr wiedersehen?“

Hillary fragte trocken: „Henry?“

Sarah nickte. Tom strich seiner Mutter über den Kopf: „Nein, wir werden uns in jedem Urlaub in der Waldhütte wiedersehen.“

Sarah stutzte: „Von was redest du da?“

Tom erklärte: „Henry hat mir versprochen, dass er jetzt jeden Urlaub in der Waldhütte verbringen wird.“

Sarah weinte noch mehr.

Tom war besorgt: „Du vermisst ihn sehr. Oder?“

Hillary bat Tom, nach draußen zu gehen. Tom gehorchte und ging auf sein Zimmer.

Hillary fragte: „Erzähl, warum dieser plötzliche Sinneswandel?“

Sarah sagte heißer: „Ich habe die ganze Zeit in meiner weiteren Welt gelebt, dass ich vergessen habe, in der realen Welt zu leben.“

Hillary grinste sie an: „Was bedeutet das für dich?“

Sarah: „Aus Angst wieder verletzt zu werden, habe ich die Nähe eines Mannes nicht mehr zulassen wollen. Ich habe einfach Tom als Ausrede benutzt, anstatt ihn zu fragen, was er darüber denkt.“

Plötzlich stand Tom lächelnd an der Tür, mir einem Blatt in der Hand.

Sarah schaute ihn an: „Was hast du da?“

Tom: „Ich hoffe das hilft dir, bis wir Henry wiedersehen. Ich habe es extra für dich ausgedruckt.“

Er ging zu ihr und gab ihr den Zettel. Als sie wieder weinend in sich zusammenbrach, bat Hillary Tom erneut hinaus. „Ich muss mit ihr reden, Tom.“

Tom war es nur recht, dass er sich zurückziehen konnte. Scheinbar hatte er gerade damit das Gegenteil erreicht, von dem was er wollte.

„Was ist das?“, fragte Hillary und nahm ihr das Blatt aus der Hand.

Zu sehen war Henry, als er Sarah aus dem Geländewagen von Mister Walton einen letzten sehnsüchtigen Blick zuwarf. Tom hatte es gefilmt und nun ausgedruckt.

Hillary wurde ernst. „Jetzt rei dich zusammen, Sarah! Es wird alles gut werden.“

Sarah reagierte auf den strengen Ton und fasste sich wieder: „Es wird für mich nur noch schwerer, wenn ich Henry in

jedem Urlaub sehen muss. Vielleicht hofft er dann jedes Mal auf eine kleine Urlaubsbeziehung. Bestimmt wäre er nie ernsthaft an mir interessiert.“

Hillary entgegnete: „Quatsch, er mag dich, er hat dir einen Heiratsantrag gemacht, wie kommst du da ...“

Sarah unterbrach Hillary: „Was hast du gesagt?“

Hillary: „Er mag dich?“

Sarah verwundert: „Nein, du hast von einem Heiratsantrag gesprochen?“

Hillary nickte: „Natürlich, als du mit ihm Schluss gemacht hast.“

Sarah war verwirrt: „Was sagst du da? Er hat mir niemals einen Heiratsantrag gemacht.“

Hillary grinste: „So gut wie.“

Sarah: „Was meinst du?“

Hillary fiel es wie Schuppen von den Augen: „Du hast es nicht verstanden, als er sagte, dass er auch ein guter Vater wäre?“

Sarah verstand immer noch nicht, auf was Hillary hinaus wollte: „Ja, damit hatte er gemeint, dass er es versteht, dass ich so handeln muss.“

Hillary schaute sie entsetzt an: „Er hat damit gemeint, dass er für Tom ein guter Vater wäre! So habe ich es jedenfalls verstanden.“

Sarah starrte Hillary mit großen Augen an. Hillary erzählte

weiter: „Warum sollte er sonst Tom versprochen haben, dass er jeden Urlaub mit uns verbringen will? Weil er nicht ernsthaft an dir interessiert ist?“

Für Sarah war das wie ein Schlag ins Gesicht, den sie sich selbst gegeben hatte. Fassungslos schüttelte sie den Kopf. „Ich muss mit ihm reden! Wenn er es wirklich ernst mit mir meint, dann will ich mit Tom darüber reden“, sagte sie.

Hillary lachte: „Schon passiert!“

Sarah schaute sie verdutzt an. Hillary erklärte: „Als Henry nicht mehr aufgetaucht war, sagte ich ihm, dass ihr euch liebt und dass es ein wenig dauern kann, bis ihr zueinanderfindet. Tom freut sich schon auf den Tag.“

Sarahs Miene wurde sehr ernst: „Er hat es einfach so akzeptiert?“

Hillary kniff die Lippen zusammen: „Natürlich! Er mag Henry sehr, und er will auch, dass du glücklich bist. Hättest ruhig selbst mal mit ihm reden können, er ist kein kleines Baby mehr. Er hatte ja auch damals akzeptiert, dass ich auf Frauen stehe.“

Sarah lächelte, ging in ihr Büro und suchte im Internet die Adresse des Autohandels heraus.

Bei Henry war einige Tage nach dem Urlaub immer noch

nichts, wie es vorher war. Die Idee, sich mit jungen Frauen über Sarah hinwegzutrusten, hatte er verworfen. Alleine bei dem Gedanken etwas mit einer anderen Frau anzufangen, fühlte er sich unwohl, so als wenn er Sarah untreu wäre. Als seine Eltern ihn bei der Ankunft fragten, wie es gewesen sei und was er daraus gelernt hatte, sagte er nur, dass er ein Idiot sei. Mehr hatte er über seinen Aufenthalt nicht preisgegeben. Wieder zurück im Büro, war er nicht mehr derselbe. Auch den Angestellten fiel es auf, dass er nicht mehr bei der Sache war.

Vor dem Urlaub hatte er viele Autoverkäufe organisiert, nun keinen Einzigen mehr. Man hätte fast sagen können, er wäre für die Firma untragbar geworden. In Konferenzen wirkte er geistesabwesend, und gab keine Kommentare mehr ab. Wenigstens hatte er aufgehört ständig seinen Angestellten auf die Finger zu schauen und aus nichtigen Gründen zu tadeln, wie er es vor dem Urlaub noch gerne getan hatte.

Abteilungsleiter Eddi kam besorgt zu Mister Carrison ins Büro.

„Ich muss mit Ihnen reden, Mister Carrison. Es geht um ihren Sohn“, sagte er.

Peter Carrison bot ihm einen Platz an. „Ich weiß, er ist in letzter Zeit etwas komisch.“

Eddi nickte: „Etwas komisch ist gar kein Ausdruck. Er ist ein Wrack, wenn ich das so sagen darf.“

Henrys Vater besorgt: „Was schlagen sie vor?“

Eddy: „Wenn Sie ihn bitte in Urlaub schicken könnten, bis er seine Krise überstanden hat, wäre uns allen geholfen. Die Kunden, die mit ihm reden wollten, hatten danach Abstand von einem Autokauf genommen. Er kann sich nicht mehr gut verkaufen.“

Peter Carrison war einverstanden und sah diese Lösung auch als die Beste an.

Am Abend klärte er seine Frau darüber auf.

Martha war ebenfalls um ihren Sohn sehr besorgt: „Warum sagt er nicht, was in der Waldhütte vorgefallen war? Vielleicht könnten wir ihm dann helfen.“

Peter: „Es war zweifellos ein Fehler, ihn dort hinzuschicken.“

Martha: „Was könnte dort passiert sein, was ihn so verändert hat?“

Peter schüttelte unwissend den Kopf: „Ich weiß es nicht Martha, ich hoffe es geht schnell vorbei.“

Martha: „Wo ist er jetzt?“

Peter: „Ich habe ihn nach Frankreich geschickt, er soll sich dort auf der Messe nach neuen Autos umsehen. Morgen früh geht sein Flug.“

Martha: „Sagtest du nicht, du hast ihn beurlaubt?“

Peter lächelte verschmitzt: „Das habe ich, er weiß es nur nicht.“

Ich habe ihm ein Luxushotel gebucht, vielleicht wird er dann wieder normal. In Frankreich findet keine Messe statt.“

Kapitel 10

„Nein, Mister Henry Carrison ist in Urlaub nach Frankreich gefahren. Soll ich ihm etwas ausrichten oder kann ich Ihnen weiterhelfen?“, fragte der Abteilungsleiter Eddi.

Sarah wunderte sich: „War er nicht gerade in Urlaub?“

Eddi grinste und glaubt seinen Chef zu kennen: „Ja, aber in einer abgelegenen Waldhütte. Dieser Urlaub wird sicher mit heißen Girls in einem Luxushotel sein.“

Für Sarah war das wie ein Schlag in die Magengrube. Sie spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich.

Eddi verwundert: „Habe ich etwas Falsches gesagt? Woher kennen Sie Henry Carrison eigentlich?“

Sarah winkte ab und sagte heißer: „Ich danke Ihnen, Auf Wiedersehen.“ Dann verließ sie das Firmengebäude, bevor sie sich in ihren Wagen setzte und mit den Tränen kämpfte.

Wenig später war Sarah wieder Zuhause und erzählte Hillary von dem Besuch beim Autohandel.

Hillary fragte sie ungläubig. „Er soll was?“

Sarah: „Ja, er macht Urlaub in Frankreich, umgeben von

hübschen Mädchen!“

Hillary schaute sie misstrauisch an: „Das glaube ich nicht und du solltest es besser wissen.“

Sarah: „Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll.“

Hillary kam in die Werkstatt des Autohandels, sah die schlanken Frauenbeine, in engen Jeans, unter dem Wagen hervorschauen.

„Judith Carrison?“, fragte sie.

Dann schaute ein blonder Lockenkopf mit großen blauen Augen unter dem Auto hervor. Ihre Wangen waren sowie ihre zierlichen Hände ölverschmiert.

„Hier!“, sagte sie.

Hillary lächelte: „Es geht um Henry.“

Judith stand auf, steckte ihre Hände in die blaue, schmutzige Kittelschürze und musterte Hillary von Kopf bis Fuß. „Er hatte nicht übertrieben, Sie sehen wirklich wunderschön aus. Sie sind Sarah, nicht wahr?“

Hillary musste lachen: „Nein, ich bin die Hillary Clarkson, die Schwester von Sarah.“

Judith lachte und sagte mit schiefem Grinsen: „Wie konnte ich nur denken, dass so eine schöne Frau wie sie noch nicht verheiratet ist?!“

Hillary lachte über Judith direkte Art: „Ich bin nicht verheiratet. Sie stehen wohl auf Frauen?“

Judith scherzte: „Oh, sieht man mir das an? Ich mache kein Geheimnis daraus.“

Hillary zwinkerte: „Ich auch nicht!“

Judith schaute sie ungläubig an: „Soll das etwa heißen, dass sie...“

Hillary unterbrach: „Ja, ich will sie zu einem Kaffee einladen, damit wir über Henry sprechen können. Wann haben Sie Feierabend?“

Judith zog ihren Kittel aus: „Jetzt! Ich muss mich nur schnell abwaschen.“ Laut schrie sie nach hinten in die Werkstatt: „Jungs, ich habe eine Verabredung. Wir sehen uns morgen wieder! Tschau!“

Vom hinteren Teil der Werkstatt riefen die Männer zurück: „Bis Morgen, Miss Carrison.“

„Wo gehen wir Kaffee trinken?“, fragte Judith aufgeregt.

Hillary grinsend: „Wo willst du?“

„Ich gehe überall mit dir hin“, begann Judith zu flirten.

Hillary grinste schief und flirtete zurück: „Dann gehen wir zu mir, du musst auch keine Angst vor mir haben. Ich tue nichts, was du nicht willst.“

Judith scherzte: „Schade!“

Wenig später saßen beide in Hillarys Wohnung und tranken eine Tasse Tee.

Judith erklärte, dass die Eltern Henry nach Frankreich schickten, unter dem Vorwand die dortige Automesse zu besuchen. Sie erzählte auch, dass Henry ihr sein Herz wegen seines Liebeskummers ausgeschüttet hatte. Hillary erzählte, wie es um ihre Schwester bestellt war.

Die Geschichte von Sarah und Henry amüsierte die beiden sehr. Sie schmiedeten einen Plan. Dann erzählten sie über sich und über ihr Leben und lernten sich besser kennen, obwohl beide das Gefühl hatten, dass sie sich schon vom ersten Augenblick, als sie sich gesehen hatten, ewig kennen würden. Es war Liebe auf den ersten Blick.

Ganz anders als Henry und Sarah wussten Hillary und Judith sofort, dass sie füreinander bestimmt waren.

Am nächsten Abend kam Judith wieder zu Hillary, um sie zu besuchen. Zusammen gingen sie nach unten zu Sarah.

Hillary stellte Judith vor: „Das ist meine neue Freundin, Judith.“

Sarah freute sich für Hillary und gab Judith die Hand: „Hallo, Judith. Freut mich, dich in unserer Familie begrüßen zu dürfen.“

Tom war bereits über den Plan informiert und hatte Judith wenige Minuten zuvor oben in Hillarys Wohnung

kennengelernt.

An den folgenden Tagen trafen sich Hillary und Judith täglich. Übers Wochenende hatte Judith sogar bei Hillary übernachtet. Inzwischen waren die beiden seit einer Woche zusammen und hatten vor, ihr Glück am nächsten Wochenende zu feiern.

Freitag kamen sie nach unten zu Sarah, die wegen Henry immer noch sehr zermürbt war.

Judith erklärte: „Du bist morgen herzlich eingeladen, bei unserer Party. Meine Eltern haben meinen Bruder auf Geschäftsreise nach Europa geschickt. Er müsste heute Abend nach Hause kommen. Er hat Liebeskummer, so wie sie. Vielleicht können Sie ihn trösten?“

Sarah schaute Hillary giftig an.

Hillary erklärte: „Sie ist bald meine Verlobte. Natürlich erzähle ich ihr alles!“

Sarah stellte höflich klar: „Ich werde anwesend sein, aber niemanden trösten. Tut mir leid für deinen Bruder, niemand weiß besser als ich, was er durchmacht.“

Henry war nicht böse auf seine Eltern, dass sie ihn unnötigerweise nach Frankreich geschickt hatten. Er wusste, dass sie es nur gut gemeint hatten. Leider hatte ihn die neue Umgebung nur wenige Sekunden von Sarah ablenken können, folglich hatte es nichts gebracht.

Als Judith ihm von der Einladung bei ihrer neuen Freundin erzählte, war er glücklich für seine Schwester.

„Natürlich werde ich dabei sein“, sagte er grinsend.

Dann war es so weit. Es war Samstag, Sarah hatte noch schnell einen Kuchen gebacken und überzog ihn gerade mit Zuckerguss. Im selben Moment wurde Henry von Judith nach oben in Hillarys Wohnung geführt.

„Setze dich auf die Couch, ich hole meine Freundin“, sagte Judith lächelnd und ging aus dem Wohnzimmer.

Henry setzte sich auf das Sofa, blickte sich im Raum um. Plötzlich glaubte er zu träumen, als Hillary durch die Tür kam. Sprachlos mit offenem Mund schaute er sie an.

Hillary grinste schief: „Hallo Judiths Bruder. Haben wir uns nicht schon irgendwo gesehen?“

Henry sagte heißer: „Hillary?“

Schon hörte er, aus dem Flur, wie Sarah mit Judith sprach. „Soll ich den Kuchen in die Küche stellen?“

Judith: „Nein, du kannst ihn auf den Wohnzimmertisch stellen.“

Sarah kam durch die Tür, ihr Blick lag auf dem Kuchen, der ihr keinesfalls von der Tortenplatte rutschen durfte. Erst als sie ihn auf dem Tisch platziert hatte, bemerkte sie, dass jemand

auf der Couch saß. Um ihre Unaufmerksamkeit zu überspielen, beschloss sie so zu tun, als hätte sie den Mann vorher schon gesehen. Noch ohne den Blick zu heben, sagte sie: „Sie müssen Judiths Bruder sein.“

„Ja, und gleichzeitig der Mann, der dich über alles liebt“, sagte Henry mit glänzenden Augen.

Sarah fuhr heftig zusammen, als sie seine beruhigende Stimme erkannte. Sie sah auf und Henry direkt in die Augen. Sofort lief sie um den Tisch und fiel ihm in die Arme. Henry hielt sie fest und wollte sie nicht mehr loslassen. Sie küssten sich leidenschaftlich und lange.

Judith beruhigte die beiden: „Ganz langsam. Ihr habt genügend Zeit, alles nachzuholen!“

Dann kam Tom zur Tür herein und begrüßte Henry mit einer festen Umarmung. Seine Mutter, die danebensaß, nahm er gleich mit in seine Arme.

Als sich alle wieder gefasst hatten, fragte Sarah: „Das habt ihr alles wegen uns organisiert?“

Hillary lachte: „Nein! Judith und ich, wir haben uns wirklich gefunden und lieben uns.“

Judith warf ein: „Wir hätten euch beide aufklären können, aber so war es viel schöner.“

Epilog

Es war noch ein langer Abend. Die ganzen Missverständnisse wurden in langen Gesprächen geklärt.

Tom übernachtete in dieser Nacht bei Hillary. Als Belohnung durfte er länger wach bleiben.

Hillary und Judith saßen am Abend gemütlich zusammen und unterhielten sich.

Judith: „Willst du bei uns im Autohandel arbeiten? Ich kann dir einen schönen Bürojob besorgen.“

Hillary lehnte ab: „Für die nächsten fünf bis sechs Jahre, bin ich noch mit Tom beschäftigt. Sarah braucht mich, damit sie sich auf ihre Arbeit als Schriftstellerin konzentrieren kann.“

Was Hillary zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnte, dass ein Stockwerk tiefer daran gearbeitet wurde, ihre berufliche Zukunft als Kindermädchen zu verlängern.

Henry und Sarah lagen im Bett. Sie hatten sich fest umklammert und küssten sich. Besonders speziell fand Sarah den Heiratsantrag von Henry. Nämlich während sie ihn tief in sich spürte, verlangsamte er seine rhythmischen Bewegungen, schaute ihr in die Augen und fragte sie: „Willst du meine Frau werden?“

„Ja“, stöhnte Sarah.

Sie liebten sich die halbe Nacht, was nicht ohne Folgen blieb. Denn neun Monate danach, kam Toms Schwesterchen Sandra

zur Welt.

Toms und Sandras berufliche Zukunft im Autohandel war gesichert. Henrys Umgang mit seinen Angestellten hatte sich drastisch verändert. Er war nun ein verständnisvoller Chef, der seine Angestellten respektierte.

Tom führte stolz seine Klassenkameraden durch den Autohandel und stellte ihnen die neusten Modelle vor. Auch hatte er es geschafft, dass Anna bei ihm zuhause ihre Hausaufgaben machte.

Sarah schrieb anstatt Kriminalromane, ihren ersten Liebesroman, indem sie ihre Geschichte mit Henry, niederschrieb. Prompt erlangte sie damit erneut einen Bestseller.

Sie überschrieb Hillary ihr Haus und zog in Henrys großes Einfamilienhaus am Stadtrand von Winnipeg.

Hillary vermietete die beiden Wohnungen des Hauses und zog zu Judith ins Penthouse. So hatte auch Hillary ein gutes Zusatzeinkommen.

Henry baute mit Tom an der Waldhütte das Baumhaus, das Tom schon immer wollte. Zusätzlich ließen sie noch zwei

gleiche Hütten daneben bauen. So war genug Platz für die ganze Familie. Denn Henrys Eltern verbrachten gemeinsam mit Henry, Sarah, den Kindern und Judith und Hillary ihre Urlaube dort.

Peter und Martha Carrison hatten ihre neuen Kinder Sarah, Hillary, Sandra und Tom fest in ihr Herz geschlossen.

Im Sommer verbrachten sie zusammen ihren Urlaub in den Waldhütten. Die Familie saß um den großen Tisch vor dem Haus. Henry stand am Grill und bereitete das Fleisch und das Gemüse zu.

Peter schaute Martha an und sagte: „Der Urlaub in der Waldhütte, war das schönste Weihnachtsgeschenk, das wir Henry je gemacht haben.“

Alle stimmten ihm zu und lachten.

---ENDE---